

# Mercur-Zeitung

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Abonnementpreis  
Für die 14 tägige Korrespondenz über den  
Raum 10 Pf. Restanten pro Seite 15 Pf.  
Zuversicht  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Preiszeit  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Ar. 100.

Zeitra, Sonnabend, 15. Dezember 1900.

13. Jahrgang.

## Ohm Krüger in Holland.

Präsident Krüger ist nach seinen mislungenen Bemühen, die deutschen Krüger eines Platzes zu machen, in der holländischen Niederlande angekommen, um sich um Regierung und Volk aufzurichten. Er wird hier in der nächsten Zeit ankommen. Er wird hier in der nächsten Zeit ankommen. Er wird hier in der nächsten Zeit ankommen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag las am Dienstag die Beratung des Etats fort. Die unruhige Annahme des Etats wurde von den Abgeordneten und Ministern kritisiert. Ferner wurde berichtet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Reichspräsidenten von der Kaiserin. Ferner wurde berichtet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Reichspräsidenten von der Kaiserin.

## Der Reichstag.

Der Reichstag las am Dienstag die Beratung des Etats fort. Die unruhige Annahme des Etats wurde von den Abgeordneten und Ministern kritisiert. Ferner wurde berichtet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Reichspräsidenten von der Kaiserin.

## Deutschland.

Der Reichstag las am Dienstag die Beratung des Etats fort. Die unruhige Annahme des Etats wurde von den Abgeordneten und Ministern kritisiert. Ferner wurde berichtet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Reichspräsidenten von der Kaiserin.

## Politische Rundschau.

Der Reichstag las am Dienstag die Beratung des Etats fort. Die unruhige Annahme des Etats wurde von den Abgeordneten und Ministern kritisiert. Ferner wurde berichtet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Reichspräsidenten von der Kaiserin.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.

## Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden

Gelehrten streift Hollands nicht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon zu lassen. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Völkern. Man muß eben dem Interesse des Geistes und Wirtschaft Rechnung tragen.



Die deutsche Thorwache in Peking.



Bestehen. Es ist dies der Probst Baranowski, den das heilige Nihilum nach ungemein rüftig ist und in Stühn gelegentlich des katholischen Festes der heiligen Barbara die Festpredigt hielt.

Wegen Majestätsbeleidigung ist der Sohn eines Berliner Rechtsanwalts pöblich aus dem königlichen Wilhelmshospital entlassen worden. Er hatte aus Unlach des Breslauer Aliments sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß jenes geisteskrante Weib nicht besser getroffen habe, und außerdem beleidigende Bemerkungen gemacht. Der Direktor hat die Entfernung des Patienten vom Gammelfarm angeordnet. Dem weiteren Vernehmen nach hat der Kultusminister den Delegierten von der Aufnahme an jeder anderen höheren Schule Preußens ausgeschlossen.

Ein Mordstift, der bereits von der italienischen Behörde signalisiert war und von Frankreich ebenfalls verfolgt wird, ist in Deutschland in Wöhringen gefangen worden. Der Angeklagte ist ein 27-jähriger Mann, der sich als ein gewöhnlicher Arbeiter ausgibt.

Ein sein erkanntes Gammelfarm wurde in Hannover dieser Tage ausgeführt. Bei einer dortigen Wand wurde telephonisch angebracht, seitens eines gewissen bekannten Geschäftsmannes angefragt, ob sie ihm die Gefälligkeit erweisen würde, einen feinen Bekannten einen mit seinem Giro verleşten Wechsel über 500 Mk. abzumachen; auf die besagte Antwort, der Vater erwiderte der Frage, daß er den Bekannten schicken werde. Bald darauf erschien eine hübsche junge Dame in dem Bankgeschäft, legte den Wechsel vor und erhielt die darauf verzeichnete Summe von 500 Mk. ausbezahlt. Einige Stunden später kam auch der Vater in das Bankgeschäft, um eine andere Angelegenheit zu erledigen; hierbei wurde ihm gelegentlich mitgeteilt, daß die Dame ihrem Bekannten den Wechsel abgenommen habe. Der Betreffende war über das Mitgeteilte sehr verwundert, da er von alledem nichts wußte. Der Wechsel wurde hebegeholt, er war richtig mit

dem Giro des Betreffenden versehen (Kassierer und Kassierin ein Bremer Kaufmann), aber nicht bei der üblichen Prüfung, was die Unterfertigung des Giranten hinsichtlich nachgemacht. Er erinnerte sich nun, daß vor einigen Tagen eine junge Dame, die nach der Bezeichnung die Besondere war, die 500 Mk. auf den Wechsel erhielt, in seinem Geschäft erschienen sei mit einer schriftlichen Anfrage eines auswärtigen Kunden, die er in derselben Weise beantwortet und mit seiner Unterfertigung versehen der Leiterbringerin übergeben habe. Eine sofortige schriftliche Anfrage bei dem Kassierer in Bremen ergab genau dieselbe Antwort, auch dort war die junge Dame mit der schriftlichen Anfrage eines Geschäftsfreundes in Bremerhaven gekommen und hatte eine Antwort mit Namensunterfertigung empfangen. Die so erlangten Unterfertigungen waren, geschickt nachgemacht, zur Verfertigung des falschen Wechsels benutzt, und der sein eingetragelte Koup gelang den Gaunern.

Wigand'scher Anstalt. Selbstbestimmen sind den beiden Zuschlägern, die am 1. d. aus der Strafanstalt in Verhaftung in Bremerhaven ausstrachen, die freigeschickten. Bei ihrer Freilassung hatten sich die beiden eines aus Bremerhaken gefangenen Seiles bebient, das jedoch nicht die beiden in die Tiere laufen ließ. Mit beschuldigtem Mordgraschlepp die beiden Anwälten bei zwei Grad Käse ohne Abnahme zwei Tage und zwei Nächte bis zur höchsten Stärke dieses Meeres bis ihren Verurtheilung, das Dorf Groß-Cronau zu erreichen, endete und, trotz des Angebots von 5000 Mk. beides des einen flüchtigen, die beiden Ausreisender der zuständigen Behörde überstellte. Man mußte den einen der beiden flüchtigen vom Wagen tragen, so schwach war derselbe bereits.

Heber einen Mord und Selbstmord wird aus Buxtehde berichtet: Der Oberlehrer Martini, der an den Studenten Jonas der Pataillonstraße entnommene Gelder verfolgte, forderte von diesem das Geld zurück und bestellte

hinstellte, daß der Vater Stellen wurde, wenn er erlöste, daß ich auf die Strafbühne gegangen sei. Trotzdem ließ mich nicht Tag noch Nacht Ruhe, daß ich doch den Tobbi gar zu gerne einmal wiedersehen wollte. Nur aus Versehen! Niemand — der Tobbi am allerschlimmsten — sollte etwas davon wissen, daß ich doch einmal auf der Balne gewesen!

Und als eines Tages mein Vater mir sagte, daß er nach Tüftin zum Markt fahren wolle und erke, in drei oder vier Tagen wieder zurückkehren würde, da beschloß ich, meinen Plan ganz heimlich auszuführen. Mein Mensch sollte darum wissen. — Es war gegen Abend an demselben Tage, da der alte Janich starb. — Dabei sagte ich, ich wolle in Aufzügen nach der kranken Mutter Balnezusatz gehen. Sie sollten sich nicht um mich kümmern. Ich lächelte wahrhaftig erst am anderen Morgen zurück.

Ich ging geradezu Weges nach der Balne und dort kam ich zum ersten Mal zum Balne an, als der alte Dorothea starb. Es war herabgezogen mit anzusehen und anzuhaben. Das Blut floß ihm stromweise aus der offenen Wunde am Handgelenk.

Auf welche Weise war dem Janich diese Wunde beigebracht worden? fragte der Vorsteher.

„Er war gefallen, Herr,“ erwiderte Lene und erzählte den Vorgang mit allen feinen Einzelheiten genau so, wie Tobbi selbst ihm gleich nach Janichs Tode dem Schulgen Wilhelmsen und am folgenden Tage dem Unterwärtigen erzählt hatte.

„Und doch,“ sagte sich der Vorsteher,

Jonas, der die Mühsage verweigerte, durch drei Meidverhältnisse tödlich und erlösch für dann selbst.

Bei dem Einbruch eines Neubaus auf dem Janichs-Bauhof, zu Moskau wurden neun Zimmerleute erschlagen, während sechs leichte Verletzungen erlitten.

Eisenbahn auf den Montblanc. Der Plan einer Eisenbahn auf den Gipfel des Montblanc, die in allen Punkten der Jungfrau Linie ähnlich sein würde, wird in Genf in Erwägung gezogen. Bekannte Sachverständige, die vor kurzem die verschiedenen Wege und atmosphärischen Bedingungen geprüft haben, halten den Plan für ausführbar. Der Weg, der am wenigsten Schwierigkeiten bietet und daher wohl gewählt werden würde, geht von der südlichen Seite vom Dorfe des Sonches aus. Amst Stationen sollen gebaut werden, besonders zu dem Zweck, den klimatischen Bedingungen zu widerstehen; sie sollen den Reisenden jede mögliche Bequemlichkeit bieten. Die Länge der Verbindung wird auf 17 Kilometer geschätzt. Die reisende Kraft, natürlich natürlich, soll von der Erde und dem Meer her kommen und von dort nach Genf gehen. Eine französische Ingenieurfirma namens Fabre, hat dem Minister des Innern die Pläne vorgelegt. Es ist also wahrscheinlich, daß Touristen in einigen Jahren das ungeheure Panorama vom Montblanc ohne Gefahr oder Anstrengung genießen können.

Ein unschuldig Verurteilter. Für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, hat sich in London ein Mann namens David Nutter zweimal zum Tode verurteilt lassen, und erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen. Im Jahre 1873 fand er als Angeklagter mit einem anderen Manne vor dem Schörrichter in Ipswich; er wurde des Mordes an einem Wirtshüter an dem Gute des Maharadscha Dulce Singh schuldig. Nutter nahm die ganze Schuld auf sich, entlastete seinen Gefährten und wurde auf sein eigenes Geständnis hin zum Tode verurteilt. Viele glaubten jedoch an seine Unschuld und unter dem Vorwand, daß er die Definitivität des Gerichts anstrebe, die das Dingen zu einer schriftlichen Quälerei machen würde, erlangte man einen Aufschub. Eine medizinische Untersuchung zeigte, daß es die Behauptung an tatsächlicher Unterlage fehlte, so daß die Hinrichtung von neuem angeordnet wurde. Weitere Mitteilungen bezifferten jedoch, daß das Todesurteil in lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt wurde. Bei seiner Freilassung erkrankte er an einer Lungenerkrankung, die ihn in ein Krankenhaus brachte. Dort wurde er von einem Arzt namens Nutter, dem er ein großes Vertrauen entgegenbrachte, gepflegt. Der andere Mann, der mit ihm zugleich angeklagt war, hatte den Wirtshüter erschossen, ihm den Kopf geschnitten und die Leiche in einen Teich geworfen. Nutter fand damals allein in der Welt, der andere hatte eine Frau, deren Herz gebrochen, deren Kinder verstorben waren; deshalb nahm Nutter die Pflege der ganzen Schuld auf sich, und erst nach 27 Jahren, hat er diese Bürde abgeworfen.

Volkszählung in der Schweiz. Auch in der Schweiz hat am 1. Dezember eine Volkszählung stattgefunden, die in einigen anderen Städten im Vergleich zu der letzten Volkszählung von 1888 folgende Ergebnisse zeigte: Zürich 150 228 (94 120), Basel (samt Vorstädten) 142 000 (73 200), Genf (samt Vorstädten) 105 000 (70 000), Bern 68 800 (47 100), Lausanne 64 000 (34 000), St. Gallen 32 700 (27 400), Luzern 29 100 (20 300).

Eine furchtbare Infektions-Epidemie wütet gegenwärtig in Petersburg. In vielen Familien sind sämtliche Mitglieder erkrankt, auch viele Väter liegen danieder, infolge dessen herrscht Mangel an ärztlicher Hilfe.

Heber Schlangen als Haarjunker, die neueste New Yorker Mode, wird berichtet: Eine seltsame Angewohnheit, die das Abbild des Repills, dem Coa den Verlust des Paradieses zu verbanden hatte, von jeder auf das höchste Grad entwickelt, schloß sich gegenwärtig wieder in erhöhtem Maße. Wie aus dem New Yorker geschriebenen wird, sind die dortigen vornehmsten

„wäre es nicht unbedenklich, daß diese Aussage eine eingetragene ist, und den Angeklagten zu retten. Seine Schilderung eines etwas seltsamen Ereignisses ist inswischen ohne Zweifel von Hand zu Hand. — Aber was hat die Tochter eines Großbauern veranlassen, hier zu erscheinen? Für den Schwatzen, den sie kaum kennt, einen Meidzeit zu schwören? ... Nein, es ist unmöglich.“

„Als ihr die Hüftschmerzen des Tobias Dorothea seinen sterbenden Vater gegenwärtig erkannt, kam Euch da nicht der Gedanke, ihm einen Meidzeit zu schenken?“

„Nein, es ist unmöglich. Aber ich wagte mich nicht hervor. Ganzlich wahrhaftig war ich nicht hervor. Ganzlich wahrhaftig war ich nicht hervor. Ganzlich wahrhaftig war ich nicht hervor.“

Tobbi schickte nach einem Sig empork. „Wohi habe ich dich gesehen, Lene!“ rief er laut, als andere um sich her verlegten. „Hier komme ich es denn aben, daß die hohe Geheiß, die kleine Lene Anstalt aus Besorgnis sei? Ich hätte die Entscheidung für eine Augenheilmittel, und nachher glaube ich, daß es meine tote Mutter, die Saria, sei, die mir erdeme, um mit Tobbi zu bringen.“

„Gute ich es aben können, daß ein lebender

\* Die Wahrheit, die der Kohn. Volkstanz, drei Kamerun über das voranschreitende Schiff auf dem Grund getreten sind an einem hohen, „Sachich“ zugegangen war, wonach dasselbe abgetrieben werden müßte, ist erwidert worden. Wie der Kommandant berichtet, ist das Schiff wieder in die Höhe gekommen.

Frankreich. \* Die Deputiertenkammer nahm am Dienstag mit 378 gegen 181 Stimmen die Vorlage betreffend die Reform der Getreideregulierung an. Der Deputierte Wilson brachte den Antrag ein, den Zoll auf deutsches Bier von 7 auf 24 Pfennig per 100 Kilo zu erhöhen als Antwort auf die Erhöhung der deutschen Schwinnezüge.

Schweiz. \* Der Bundesrat beschloß einstimmig eine schiebende Stellungnahme gegen den im Nationalrat gefassten Antrag betreffend die Forderung eines Schiedsgerichts in der Transvaalfrage und beauftragte den Bundespräsidenten, diesen Standpunkt im Nationalrat zu begründen. (Liberall dasselbe Bild.)

England. \* Das Verbot des Baren ist ein so gutes, daß wahrhaftig seine Bülletins mehr ausgegeben werden.

Italien. \* Der Abbanat des Präsidenten Stein, Oberbischöflichkeit, hat einen Bericht über die Missionen in der Provinz von Palermo gegeben. Galetta behauptet, daß die militärische Organisation Transvaals und des Dreiecksorganisations niemals so vollkommen und so ausgezeichnet gewesen sei, als gegenwärtig. Niemals ist man mehr davon entfernt gewesen, sich zu unterstützen. Stein ist fähig den Sitz der Regierung in Rom zu verlassen. Die Tätigkeit der Behörden funktioniert wie gewöhnlich.

\* Am der Jagd nach der Welt haben die Engländer den tapferen Boerensoldaten bisher nicht zu Streden zu bringen vermocht. Zwischen ihnen und den Generals Knor Truppen wird nach den neuesten von „Glening Standard“ am Dienstag gedruckten Berichten noch immer unaufhörlich gekämpft, und dabei fortwährend der Kampfplatz gewechselt.

Von Mah und Fern.

Eine hübsche Geschichte ist dem Prinzen Albrecht von Bayern passiert, der sich als Jagdhof des Prinzen Gottfried in Rotenburg in der Deutschen Gemartung betand. Beim Jagdrecht schon ausgezeichnet, eine Anzahl Beiden, das einzige Reh der Strecke, ein Rehbock, einen Hühnerhahn und einen Kranich. Dies alles sah ein Treiber von Neumünster, der sog. „Waldschmied“, mit an und plägte plötzlich heraus: „Ihre Majestät, Sie sind ein rascher Jäger. Sie können alles sagen. Sie hätten mir ein China geben.“ Prinz Albrecht lachte nicht und sagte, auf den Scherz einigend, im unverständlichen rätselhaftem Dialekt: „Da sie ihm nicht mit gebracht“ — „warum noch mehr gebracht wurde, als über die Rede des Treibers.“

Eine hervorragende Wollschärferin der Armen, Wiltona, Witwa v. Wulter-Saumbach, wurde am Sonntag in München im Kreise der Ihren das selbste Feiertag des 90. Geburtstages. Eine ganze Reihe bekannter Wohlthätigkeitsanstalten verband nicht nur ihre Gönnerin, sondern auch ihr Geschick den Anzügen und Bemühungen der edlen Dame. So zum Beispiel Kloster Schönbühl für verarmte Kinder, die Anstalt Schönbühl für verarmte Kinder, die Anstalt und das Hof für obdachlose alte Diensthöten in der Staubstraße in München, das Kindererziehungsheim in Neuhaußen und das Wollschärferinnenheim in München. Noch in den letzten Jahren, in erst vor wenigen Wochen sah man, wo es galt, die Lage des Kellners und des Handbeschäftigtenhandes zu verbessern, die edle Greisin in anstrengenden Veranstellungen.

Einen 102 Jahre alten Seelforger besitzt die katholische Gemeinde zu Tiesman in

Seimaffos.

Roman von C. B. Zell.

12] Während Tobbi auf diesen Empfindungen Mann gab in seine Seele, hatte der Vorstehende die sogenannten Generalfragen beendet und fragte nun: „Warum habe ich Euch nicht früher hier eingedrungen, Herr Anstalt?“

Das junge Mädchen zögerte mit der Antwort, dann aber sagte es lächeln: „Ich war so tiefenfalls überzeugt davon, der Tobbi müßte auch ohne meine Aussage freigesprochen werden.“

„Wohin ist diese eure Heberzeugung wanden gekommen?“

„Durch das Gerde der Lene: der Tobbi, hieße es, werde ohne Gnade an den Galgen kommen.“

„Wer hat dies Gerde aufgebracht?“

„Michael Jakob aus Schillischen?“ fragte der Beamte.

„Ja Herr! Und wie ich das hörte, da dachte ich, muß drans für mich entstehen, was da will... jetzt hüben ich nicht länger.“

„Warum habt ihr Euch nicht sofort zur Aussage gemeldet?“

„Weil ich kindliche Furcht dabei hatte, hier vor Gericht zu erscheinen, und dann vielleicht noch mehr beschuldigt, weil mein Vater... der Richter, laßt mich erzählen, wie alles gekommen ist. Das viele Fragen macht mich ganz wir.“

„Nun, so redet, Lene Anstalt!“ sagte der Vorstehende, und mit einem tiefen Seufzer die Unterweisung erzählte das Mädchen:

„Ich habe den Tobbi als Schulbube getannt und gern gehabt. Die anderen Kinder konnten ihn nicht leiden. Sie haben wohl selbst nicht gewußt, warum. Der Tobbi dauerte mich, denn es that ihm weh, daß ihm niemand lieb hatte, und darum hätte ich ihm alles zu erzählen. Ich mußte mich, nur um ihn verurteilt zu sehen. Er war immer so ernst und so traurig — damals, als wir zusammen in die Schule gingen, war der Tobbi eine sehr junge Art, ich bin gerade zwei Jahre jünger. Nachdem habe ich ihn gerammte Zeit nicht wiedersehen, auch nicht einmal von ihm gehört. Bis — zwei oder drei Jahre vor dem Tode des alten Janich, der die Sina Jakob mit erzählte, daß die Dorothea wieder in unserer Gegend seien. Sie forderte mich auf, mit auf die Seimaffos zu gehen. Sie wollte einmal sehen, was der Tobbi wohl für Augen machen würde, wenn er seine alte Schulmännchen wiederhätte! Und so habe ich, ich würde meine Freunde an dem schändlichen Tode haben, der... der ein so hübscherer Mann geworden ist.“

Die Lene sah bei diesen Worten sehr nach dem Angeklagten hinüber, der aber sah da, als ob ihn die ganze Sache nichts anginge.

„Nun?“ ermunterte der Richter die Jungin, „und da habt ihr die Sina nach der Balne begleitet?“

„Nein, Herr. Ich ging nicht mit, obgleich ich's gar zu gern getan hätte. Aber ich wagte es nicht, des Gerdes wegen, und weil ich



**Vermischtes.**  
**Nebra, 14. Debr.** Im Gutsbezirk Nebra wohnen 33 Personen, 19 männliche und 16 weibliche. Das Zählresultat der Vieh- und Obstbaumzählung betrug 34 Pferde, 128 Rindvieh, 957 Schafe, 8 Schweine, 8 Ziegen, 286 Ackerocher und 10837 Obstbäume. — Im Gutsbezirk Vitzitz wohnen 24 Personen, 14 männliche, 10 weibliche. Vieh- und Obstbaumzählung ergab 5 Pferde, 68 Rindvieh, 349 Schafe, 170 Ackerocher, 1769 Obstbäume.  
**Altenrode, 11. Debr.** Der Gutsbesitzer Cesar Zachse brach sich auf dem Felde, um Auenhänkel einzumauern. Während er in der Grube beschäftigt war, wurde ein schwer beladener Wagen so nahe an den Rand derselben gefahren, daß das vom Regen lockere Erdreich nachgab. Der Wagen stürzte in die Grube und begrub unter der schweren Last den Unglücklichen. Nach vielen Anstrengungen gelang es mittelst einer Winde den Wagen zu heben und den Verschütteten zu befreien. Glücklicherweise befreiten die Belegungen nur in Aufregung des linken Armes. — Unter Ditz zählt am 1. Dezember 533 Einwohner.  
**Landha.** Die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung am 1. Dezember betrug 1127 männ-

liche, 1179 weibliche Personen, zusammen 2306. An Einwohnern wurden 1895 gezählt 1158 männliche, 1264 weibliche, zusammen 2422 Personen. Unter Ditz hat demnach seit 1895 um 116 Einwohner abgenommen.  
**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 13. Dezember 1900.**  
 1) Der Jäger Johann Koshmieder aus Jünitz und der Geschäftsführer Otto Meyer aus Nebra sind angeklagt, sich gegenseitig fälschlich misshandelt zu haben. Bezüglich des Angeklagten Meyer nimmt das Gericht an, daß er sich in Notwehr befunden habe und erlöset aus diesem Grunde seine Freisprechung, während der Angeklagte Koshmieder zu 15 Mk. Geldstrafe zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt wird.  
 2) Der Landwirt Karl Schwenkler aus Wegendorf, welcher dem Landwirt Jeigermann daselbst einige Vögel von seinem Wagen gestohlen hat, wird mit 2 Tagen Gefängnis bestraft.  
 3) Der Schulknabe August Sartung aus Großwangen hat von dem, ohne Aussicht auf der Dorfkasse dabeihaltig gefandenen Geschäft des Kaufmanns Cuesfurth aus Nordhausen, die Peitsche entwendet. Der jugendliche Angeklagte kommt mit einem Verweis davon.  
 4) Der Arbeiter Otto Müller aus Nebra, welcher wegen Jagdvergehens angeklagt ist, erzielt Freisprechung.  
 5) Der Schärer Otto Müller und der Arbeiter Willy Heinicke, beide aus Wemmening, werden von der Anklage, auf der Benennung Dorffische großen Unia verübt zu haben, freigesprochen.  
 6) Heim, Andreas, Steinmühl von hier, wird wegen fälschlicher Mißhandlung des Steinbauers Brüdner und des Arbeiters Friedrich Madrodt hier, zu insgesamt 4 Wochen Gef. verurteilt.  
 7) In Privatklagen gegen den Kaufmann Hermann Götner hier gegen den Kaufmann Emil Kautze zu Klostermansfeld wegen Verleumdung, kommt ein Vergleich dahin zu Stande, daß Angeklagter 5 Mark in die Armenkassa Nebra zahlt und sämtliche Kosten trägt.

**Col. Nebra, 14. Debr.** Wie wir hören, soll am 3. Weihnachtstertage in Saale des hiesigen Schützenhauses ein Konzert von der hiesigen Stadtpfelle unter Mitwirkung hiesiger Bürger (Damen und Herren) stattfinden. Aus dem reichhaltigen Programm, das einen sehr gemüthlichen Abend verspricht, ist u. a. hervor-

zubeden „Chinesische Musik“ für Schlafrhythmus und „Berannte Ränker“, Pöste mit Gesang. Letzteres Stück wurde mit großem Beifall von S. M. dem Kaiser und 3 M. der Kaiserin vorgeführt. Der Amertag dieses Konzerts soll feierlich sein und ist schon in ansehlicher der guten Sache den Beauftragten ein volles Haus zu wünschen.



**Richtliche Nachrichten.**  
 3. Advent.  
 Es beginnt um 10 Uhr.  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es beginnt um 2 Uhr.  
 Herr Diakonius Beifert.  
 Amtswode: Herr Diakonius Beifert.  
 Getauft: Am 11. Dezember Frieda Auguste Apel.

**Bekanntmachungen.**

**Holzversteigerungen der Oberförsterei Ziegelroda.**  
 1) **Dienstag, 18. December d. Jz., Vorm. 10 Uhr,** bei **Dammföhler** in Ziegelroda:  
 a) Schmal: Ditr. 103 a c (hoher Stamm) rm Eiche: 56 Kloben, 10 Knüppel, 14 Reis I. Buche: 74 Kloben, 34 Knüppel, 216 Reis III. Weichholz: 1 Kloben, 3 Knüppel, 6 Reis III. 2 Richten-Knüppel. Ditr. 105 (Rauenslag) 10 rm Richtenreis I. Ditr. 96a (Stagenschlag) 144 rm Birken-Befenreis, 30 rm Weichholz-Reis III. Ditr. 116b Birke: 7 rm Reis I., 62 rm Befenreis. b) **Lobersleben:** Ditr. 143a (Pöfzenberg) 11,10 Sdt. Gafel-Bandhöhe, Eiche rm: 85 Kloben, 38 Knüppel, 17 Reis I., 192 Reis III. Ditr. 139 (Kraide) 90,60 Sdt. Gafel-Bandhöhe. c) **Hühlfunde.** Ditr. 117 a b (Schönberge) 32,20 Sdt. Gafel-Bandhöhe, rm: 2 Birken-Reis I., 18 Birken-Befenreis. Ditr. 121, 122 (Rahle Berg) Birke rm: 3 Reis I., 24 Befenreis. Ditr. 118b (Schönberge) Birke rm: 1 Reis I., 34 Befenreis. d) **Wolfsberg:** Ditr. 71, 72a (Buchsberg) 16 rm Birken-Befenreis. e) **Ziegelroda:** Ditr. 82a (Aspenomburg) 48 rm Birken-Befenreis. Für Befenreis und Bandhöhe ist sofort 1/2 der Kaufsumme baar anzuzahlen. Der Termin beginnt mit dem Verkaufe des Brennholzes.  
 2) **Donnerstag, 20. December d. Jz., Vorm. 10 Uhr,** bei **Neumann** in Klein-Wangen aus Bezirk Wangen: Ditr. 9a (Häuschenberg) rm Eiche: 59 Kloben, 11 Knüppel, 5 Reis I. Buche: 123 Kloben, 98 Knüppel, 360 Reis III. Weichholz: 23 Kloben, 12 Knüppel, 11 Reis I. Ditr. 5 (Hellergrund) 2 rm Eichen-Kloben.  
 Königl. Oberförsterei.

**Hermann Schwiecker, Uhrmacher.**  
 Breite Strasse Nr. 128.  
 empfiehlt Herren- u. Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Ketten, Schmuck- und Trau-Ringe, Nähmaschinen und Schmucksachen, optische Waaren, Brillen, Thermometer, Geburtsstags- u. Hochzeitsgeschenke in reicher Auswahl.  
 (Ohrhinge werden daselbst schmerzlos und ohne Extravergütung eingestochen.)

Zu Weihnachts-Geschenken passend empfehle:  
**Mohrlehnen-Sessel**  
 in verschiedenen Mustern zu billigen Preisen.  
 Adolph Förster, Reinoldstr. 27a.

**Toiletteseifen** in Stücken und feinen Cartons.  
**Döringseife** in Weihnachtspackung.  
**Parfümerien** in großer Auswahl.  
 empfiehlt **Otto Wobig.**

**Cigarren, Cigaretten**  
 in allen Preislagen.  
 empfiehlt **Otto Wobig.**

Sämmtliche **Backwaaren**  
 trotz der mäßigen Verhältnisse äußerst preiswürdig bei  
**Rich. Berthold.**

**Maggi zum Würzen**  
 Suchen wieder eingetroffen:  
 der Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüse u. — geringe Stoffen geeignet. **W. Kabisch.**  
 Gignet sich sehr als höchstes, billiges und practisches Beihandlungsagent.

Von Sonntag ab  
**Christbäume**  
 bei **August Köllig.**

Zur **Festbäckerei** empfehle:  
 ff. **Rosinen, Mandeln, Citronen, Citronat,**  
 in bester Waare zu billigen Preisen  
**Otto Wobig.**

Zum Weihnachtsfeste empfehle:  
**ff. Halle'schen Honig- u. Lebkuchen, Baumconfect**  
 in großer Auswahl.  
 Auffich sitzen auf Honigkuchen werden gut und sauber ausgeführt.  
 Achtungsvoll **G. Hohmann.**

Bringe meine ff. gebrannte u. wohlgeschmeckende **Coffee's,**  
 1/4 Pfund zu 25 bis 50 Pfennig.  
**Cacao's und Thee's** in empfehlende Erinnerung.  
**Richard Berthold.**

**Cigarren**  
 in allen Preislagen als practisches Weihnachtsgeschenk empfiehlt **Richard Berthold.**  
 Jeden Sonntagabend von 6 Uhr ab warme **Knoblauchwürst** bei **Paul Zeitschel.**

empfehle **Buderzucker, Vanillenzucker, Rosenwasser**  
**Otto Wobig.**

**Umsonst**  
 versendet ein „Illustrirtes Handbuch üb. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, **Coethen (Anh.).**

**Kerzen**  
 für Baum und Leuchter  
**Baumwatte, Vichthaler, Lametta, Silber, Gold, Baumconfecte, Nüsse,**  
 fauen Sie sehr billig bei  
**Richard Berthold.**

**Nebenverdienst**  
 bis Mk. 300 — monatlich können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen- Expedition **Mordig & Co., Leipzig.**

**1 Kellner-Lehrling** wird gesucht.  
 Hotel Sächsischer Hof, Naumburg a S.

Sonntag, den 16. December, Abends 7/8 Uhr,  
 im Saale des **Preussischen Hof's**  
**Familienabend des Jungfrauenvereins,**  
 bestehend in Aufführung kleiner Stücke mit Gesang und Darstellung lebender Bilder mit Declamation.  
 Eltern, Angehörige und Herrschaften der Mitglieder, sowie alle Freunde des Vereins werden hierdurch zur Theilnahme freundlich eingeladen.  
 — Eintritt frei —  
 Schwieger, Oberpfarrer.

**Bekanntmachung.**  
 Die Königl. Ansehungs-Kommission für die Provinzen Westpreußen und Posen hat mich zu ihrem Vertrauensmann bestellt. Es liegen bei mir zur **unentgeltlichen** Einsichtnahme die schriftlichen Kaufsummenmaterialien über die Bedingungen aus, unter denen die Anfertigung von bäuerlichen Ansehungen auf den von der Königl. Ansehungs-Kommission angekauften und aufgetheilten Gütern stattfinden kann, auch bin ich zur **unentgeltlichen** Ertheilung von Auskunft und Rath an etwaige Ansehungs-lustige bereit.  
 Spielberg, den 22. October 1900.  
 Gutsherrlicher Schuriger.

**China-Wein mit Pepsin,**  
 gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, à Flasche 1,50 Mk.  
**Senega-Honig,**  
 gegen Husten und Heiserkeit, à Flasche 1,50 Mk.  
**Tamarinden-Essenz,**  
 zum Abführen und Blutreinigen, à Flasche 1,50 Mk.  
**Privilegirte Apotheke Nebra.**

Nach 6jähriger Thätigkeit als Assistenzarzt u. als practischer Arzt habe ich die Praxis des Herrn Dr. Braunstein in Nebra übernommen.  
 Sprechstunden wie bisher morgens von 8—10 Uhr.  
**Dr. Nennwitz,**  
 pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.  
**Einen Glaslerlehrling**  
 sucht Dösten  
 Franz Berger, Glasmeister, Freyburg a. U.

**Chocolade,**  
 à Pfd. 1.—, 1,20, 1,40, 1,60, 2.— u. 2,40 Mk.  
 lose und in eleganten Packungen bei  
**Otto Wobig.**

**Wohlfeilstes Volksnahrungsmittel**  
 ist wegen seines hohen Gehaltes an Nährstoffen, die dem Aufbau des Körpers, der Stärkung der Muskeln, dem Gering der Strafe, der Stärkung der Schwachen und Kranken dienen, wegen seiner leichten Verdaulichkeit, wegen seiner verhältnismäßigen Billigkeit der  
**Zucker.**

**Jedermann prüfe die Halle'sche Zeitung**  
 Halle a. S. Täglich 2 Ausgaben.  
 Umfangreiches billiges und national gesinntes Blatt mit raschster Berichterstattung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.  
 Man abonniert bei allen Postanstalten und Briefträgern für nur 3 Mark vierteljährlich.

**Kaufhaus H. Gehring, Rossleben,** gibt bei einem Einkauf von Mk. 15,— eine **Tischdecke** im Werthe von **2,50 Mk.** gratis zu.

Provision und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Urendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verleger nur Karl Steinhilber in Nebra. Hierzu Sonntagabblatt.



Vor dem Feste.

Jetzt geht der Weihnachtsmann auf die Reise,  
 Von seinem Palaß aus blauen Eise  
 Saugt er auf leichtem Schlitzen daher,  
 Führt durch die Gänge frey und quer.  
 Um hier und da an Fenstern und  
 Thüren

Nach untern Wünschen zu spionieren  
 Damit auch jeder am Weihnachtstag  
 Erhalte, was g'rade ihm dienen mag.  
 Drum sprecht eure Wünsche nur offen  
 aus,  
 Was ihr wünschet, kommt euch zu  
 Weihnachten ins Haus.



Verschiedene Liebe.

Von Eric Sonnenburg.

(10. Fortsetzung.)

Die Menja ist eifrig beim Baden der Koffer, Schwesterchen, dennächst wird uns am Morgen beim ersten Blick aus dem Fenster der Biz Michel seinen Gruß nicht mehr senden. Thut es dir leid, fortzugehen von hier, Ida, oder freust du dich, bald wieder daheim zu sein?"

"Ich war gern hier und habe viele schöne Stunden verlebt. Einzig schöne Stunden —" fügte Ida leiser hinzu, während ihr Blick wie träumend ins Weite schweifte. — "Aber die Zeit steht nicht still, und was vergangen ist, kehrt nie zurück, darum soll es mir auch nicht das Herz beschweren, wenn ich hier Abschied nehme. Der Zukunft entgegen! Das ist jetzt mein Wahlspruch."

Axel lief es eiskalt über den Rücken, als er in Ida's glückliches Antlitz sah und daran dachte, was der Arzt ihm vor einer halben Stunde mitgeteilt hatte. —

Unter fröhlichem Glockenklingen verließen die Geschwister am festgelegten Tage mit einer Extra-Post, welche mit vier kräftigen hübschen Pferden bespannt war, Davos.

Menja saß den Geschwistern bescheiden gegenüber, auf ihrem Schoß hatte es sich das Mädchen bequem gemacht; neben ihr lagen Decken und Tücher.

"Einiges hätten wir doch gewiß noch bei dem prachtvollen Wetter einpacken können, Menja."

"Ach nein, gnädige Frau, wer noch nie über den Kluela gefahren, weiß nicht, wie kalt es dort oben ist. Den Wagen werden wir für ein Stündchen ganz schließen müssen, denn es weht oft oben ein gar arger Wind. Der Herr Doktor hat es doch auch gesagt. In der vorigen Woche sind die Menschen noch mit Schlitten ins Engadin gefahren, es wird oben wohl recht kalt sein und gewiß noch viel Schnee liegen."

Das Mädchen hatte recht. Bald wurde es empfindlich kühl, die grünen saftigen Wiesen, die sich den Blicken der Reisenden boten, entzogen sich ihrem Gesichtskreise immer mehr und je höher hinauf, desto mehr machten sie dem öden Steingerölle Platz, zwischen dem noch viel Schnee lagerte. —

"So, Schwesterherz, jetzt werden wir uns noch mehr einwickeln und den Wagen sollen die Leute nun schließen. Siehst du, so, daß nur das Mädchen herausschaut."

"Ach, was ich mir doch alles von dir gefallen lassen muß," erwiderte Ida lächelnd; sie ließ es aber ruhig und gern geschehen, daß Axel sie einhüllte, wußte sie doch, wie besorgt er um sie war.

"Ja, jetzt habe ich auch einmal etwas zu sagen; ich brauche doch nicht immer unterm Pantoffel zu stehen."

"D, das hast du sehr nötig," meinte Ida lachend, doch ihr fröhliches Lachen verursachte ihr Schmerz und sie hustete sehr. Ermattet lehnte sie sich in die Polster des Wagens zurück und schloß die Augen.

"Da sind wir schon gleich am Hospiz."

"Ich werde aufsteigen, Schwesterchen."

"Wünschst du vielleicht irgend etwas? . . ."  
 "Nein, ich danke; wir haben Wein und alle möglichen Sachen mitgenommen." — Axel stieg aus und schloß den Wagen



Fürst Eitelwlg zu Hohenlohe-Schillingsfürst.  
 (Zum Artikel auf Seite 396.)

schnell wieder, um mit dem Kutscher zu sprechen, dann trat er ans Fenster und klopfte an die Scheibe. „Wir fahren sofort weiter, Aida. Ich gehe ein kleines Stückchen zu Fuß und werde eine Strecke direkt abwärts klettern; der Kutscher fährt dann langsam, um mich wieder aufzunehmen.“

Die Pferde zogen an und es ging eine Strecke durch frisch gefallenem Schnee, zwischen hohen Schneewänden hindurch. Die kleinen Seen, welche hier zu beiden Seiten der Fahrstraße liegen, waren noch vollständig mit Eis und Schnee bedeckt.

„Wo mag mein Bruder sein, Menja? Er wird doch nicht wagehalsig sein und wo herunterstürzen?“

„Ich denke nicht, gnädige Frau. O, da kommt der Herr Bruder schon, dort klettert er.“

Aida sah auch durch das Fenster und erblickte Arzel in gebückter Stellung. „Was mag er dort finden?“

„Vielleicht gar schon ein paar Blumen, ich glaube es fast.“ Der Wagen hielt und Arzel stieg wieder ein. „Sieh nur, Schwesterherz, was ich dir bringe. Erst sah ich nur Steine und Schnee und als ich einmal ausglitt und unfehlwillig knietete, entdeckte ich diese kleinen Blümchen auf den vom Schnee befreiten Stellen. Wenige sind es ja nur.“

„Ich danke dir, Arzel. Wie niedlich, wenn auch nicht farbenreich, sind diese kleinen Blüten. — Wissen Sie, wie die Blumen heißen, Menja?“

„Dieses ist eine Schlüsselblume, wenn auch kleiner als die, welche im Unter-Engadin wächst; und jene nennen wir Alpen-glöckchen. Ich denke soldanella pusilla nennt sie mein Bruder, welcher Lehrer ist.“

Bald breitete sich wieder Wiesen und Wald vor den Blicken der Reisenden aus und das Berdeck des Wagens konnte wieder niedergeklappt werden, sodas Aida sich an der herrlichen Landschaft erfreuen konnte. Nach einer sechsständigen Fahrt langten sie endlich in Tarasp an.

Aida bezog ein paar hübsche Zimmer im ersten Stock der Kurhaus-Villa, vor welcher sich ein großer Balkon befand, mit der Aussicht auf die Chauffee, sowie den Garten und die Promenade. Arzel wohnte im Parterre, unter dem Fenster rauschte der Inn. —

„Ist es gestattet, einzutreten?“ fragte Arzel nach einiger Zeit, indem er an Aida's Zimmer klopfte.

„Bitte, komm nur, Arzel.“ Aida lag auf der Chaiselongue, während ihre Jungfer noch mit dem Auspacken der Sachen beschäftigt war.

„Wie geht es, Schwester mein? — Fühlst du dich sehr angegriffen von der Fahrt?“ fragte Arzel, sich liebevoll zu seiner Schwester niederbeugend.

„Nun, ich denke, das ist ein wenig schlafen werde, dann bin ich gewiß heute Abend zu allen möglichen Thaten fähig. — Sind die Zimmer nicht hübsch?“

„Wirklich,“ antwortete Arzel, sich umsehend, „und der große Balkon ist besonders angenehm für dich. Was meinst du, werden wir es hier eine Zeit lang aushalten?“

„Warum nicht, Bruder? Ich werde, wenn es das Wetter gestattet, tagsüber meinen Balkon beziehen, während du in der Gegend umherstreifen, auf den Bergen herumklettern und dich der Freiheit erfreuen kannst.“ — „Ich sollte dich allein lassen?“

„Gewiß, war ich doch den ganzen Winter allein und so sehr ich mich freue, dich bei mir zu haben, hätte unser Aufenthalt aber doch wenig Zweck, wenn du hier, anstatt die Natur zu genießen, immer bei mir sitzen wolltest. Nein, das dulde ich nicht; du wirst gewiß auch Anschluss finden,“ meinte Aida, als sie sah, das Arzel sie unterbrechen wollte. „Und nun bist du in Gnaden entlassen; mache dich mit der nächsten Umgebung bekannt und sieh dich unter den Kurgästen um.“

„Und wann darf ich wieder erscheinen, Schwesterherz?“

„Nun, sagen wir in zwei Stunden, ich denke, wir werden das Abendbrot an der

gemeinschaftlichen Tafel einnehmen.“ Arzel sah seine Schwester überrascht an.

„Du mutest dir doch nicht zuviel zu, Aida? Aber um Gotteswillen, meinewegen sollst du nicht . . .“

„Adieu, Herr von Billingen.“ Aida winkte ihm lächelnd mit der Hand, sich zu entfernen und liebste dann das Kätzchen, welches eben auf die Chaiselongue sprang. Das Tier schmeigte sich schmeichelnd an Aida und legte sich schließlich behaglich auf die Decke, gemächlich schnurrend.

Arzel ging durch die Anlagen, über die Zimbrücke zum Brunnenhause und sah sich die Quelle an, kaufte dann in der Wandelhalle einige Rosen für Aida und schlenberte, in Gedanken versunken, zurück. Er stieg an der Chauffee ein Stückchen aufwärts bis zur Kirche und von da bergauf, bis er am Ende des Waldes zu einer Ruhbank gelangte. „Gohlers Ruhe“ las er, sich auf der Bank niederlassend. Direkt unter ihm im Thal lag das Kurhaus und die Poststation. Die Menschen, welche sich dort bewegten, erschienen ihm winzig klein; rechts konnte er stellenweise die aufwärts führenden Wege im Walde verfolgen, während sich geradeaus die Chauffee, welche nach dem Fuella führt, und der Inn seinem Blicke bot. Arzel sah wenig von der ihn umgebenden Natur. Er konnte sich von dem Druck, der seit der Mitteilung des Arztes auf ihm lastete, nicht befreien und es fiel ihm schwer, daran zu denken, Aida's Wünsche nachzugeben und ohne ihre Gesellschaft Ausflüge zu unternehmen. Wenn er sie jedoch so heiter und vergnügt sah und sie so glücklich lächelte, wie es Arzel früher garnicht an ihr gefasst hatte, verminderte sich seine Sorge und er versuchte sich einzureden, die Ansicht des Arztes dürfe doch wohl nicht ganz zutreffend sein.

Langsam schlendern, stieg Arzel von Gohlers Ruhe hinab und begab sich, unten angekommen, in sein Zimmer, um Toilette zur Tafel zu machen.

Als er später bei Aida eintrat, fand er sie bereits angekleidet im Sessel sitzen, mit dem Lesen von Briefen beschäftigt. Sie faltete den Brief, welchen sie beim Eintritt ihres Bruders gelesen hatte, zusammen und legte ihn samt Couvert sorgsam in ihre Schreibmappe.

„Hast du Briefe erhalten, Schwesterherz?“ Aida schob ihm die angekommenen Postfächer hin. „Hier eine Karte von Märte Ledenburg, da ein paar kurze Zeilen von Otto. Er schreibt, das wir uns mit der Rückreise nur nicht beeilen sollen, da das Wetter hier hoffentlich ebenso schön sei, als in O.“

„Bitte, Schwesterherz, gestatte, das ich dich mit diesen Rosen schmücke.“

Aida nahm ihm die Blumen aus der Hand und bedankte sich. „Wo warst du denn, Arzel? Warst du es, der vorhin hier im Walde herunterkam? Ich bildete mir nämlich ein, dich einige Male an verschiedenen Stellen auf den Waldwegen am Berge haben auftauchen sehen.“

„Das ist wohl möglich, denn den Weg dort bin ich heruntergekommen. — Wollen wir nun zu Tisch gehen? Es hat eben geläutet.“

Die Geschwister begaben sich hinüber in den Speisesaal des Kurhauses und Aida machte zu Arzels großer Freude den Eindruck eines sichtlich wohlbefindenden. Er bemerkte, das Aida's vorthin bleiche Wangen sich gegen das Ende der Mahlzeit hin mit zartem Rot bedeckten und war glücklich, sie in lebhaftem Gespräch und blühend schön aussehend zu finden. Seine feinen scharfgezeichneten Schatten, welche unter den lebhaften dunklen Augen lagen, entgingen dem in dieser

Beziehung wenig geübten Blick Arzels, wenn er auch in den ersten Tagen seines Aufenthalts, bei der Betrachtung seiner Schwester, bemerkt hatte, das sie verändert aussah. Er hatte ihr Aussehen durchsichtig genannt und hatte damit den feinen Leidenszug bezeichnen wollen, welcher nur Lungenleiden eigen ist und oftmals



Jagdhäuser im Forst von Werth. (S. 386.)

dazu beiträgt, einer Frauenschönheit etwas Atherisches zu verleihen, wenn die müden Gesichtszüge sich beleben bei anregender Unterhaltung und die Augen wie im Fieber leuchten.

Nach Tisch saßen die Geschwister noch ein halbes Stündchen im behaglich durchwärmten Vestibül des Kurhauses, wo die Kapelle musizierte. Ada lehnte in einem bequemen Korbfessel, während Arzel auf einem Stuhl dicht neben ihr Platz genommen und ab und zu seiner Schwester ein paar leise Bemerkungen zuflüsterte, welche Ada mit einem Lächeln oder Kopfschütteln beantwortete, wenn sich die Lippen unter dem flotten blonden Schnurrbart des jungen Offiziers in moquantem Lächeln schürzten, sobald er etwas entdeckt hatte, was seinen Spott heranzuforderte.

„Wem die besondere Aufmerksamkeit der Anwesenden wohl gilt? Ob die guten Leute im Begriff sind, dich oder mich in ihr Herz zu schließen, was meinst du, Schwesterchen?“  
„Die jungen Damen doch ohne Zweifel dich. Und wenn sie wüßten, in welcher moquanten Weise du über sie hergefallen, so würden sie gewiß entzückt sein, du unverbesserlicher Mensch!“

Die Geschwister boten ein reizendes Bild. Die scharfen Gesichtszüge von Ada's dunkler und ihres Bruders blonder Schönheit traten in der hellsten Beleuchtung des elektrischen Lichtes grell hervor. Ada's feiner Kopf, dessen reiches dunkles Haar, welches in der Mitte geschteilt, in weichen ungezwungenen

Wellen denselben umgab und zu einem losen griechischen Knoten aufgesteckt war, hob sich anmutig ab von dem weißen Hintergrunde einer Säule, vor welcher sie Platz genommen hatte. Die durchsichtige weiße Haut, die roten Wangen, welche in dunkler Blut jetzt leuchteten, standen im schärfsten Gegensatz zu Arzels bleichem Gesicht, in dem die blauen Augen fest in die Welt blickten.

„Wollen wir nicht lieber unsere Remerats aufsuchen, Schwesterherz? Ich fürchte fast, es könnte der Tag für dich zu anstrengend gewesen sein.“

„Nach' nur nicht solch' besorgtes Gesicht; ich fühle mich ganz wohl, aber wir wollen sogleich aufbrechen. Morgen Nachmittag wird Menja nun wohl auf zwei Tage nach ihrem Heimatsort gehen. Solange du keine Bekannte hast, mit denen du eventuell Touren unternehmen kannst, bleibst du ja doch bei mir, nicht?“

Arzel legte Ada ihren Pelztragen um die Schultern. „Ich möchte am liebsten doch nur mit dir etwas unternehmen. Morgen Nachmittag melde ich mich bei dir als Jungfer, Schwesterchen.“

„Aber, Arzel!“ Ada erhob sich und verließ am Arm ihres Bruders das Vestibül.  
„Wieso: aber Arzel? Soeben hast du doch gesagt, daß ich auf zwei Tage bei dir engagiert bin.“ Momentan hatte er die Sorge um Ada etwas vergessen, nun brach sein lebenslustiges Temperament wieder durch.

(Fortsetzung folgt.)



Schloss Wernau.

### Verlorene Erbgüter.

(Hierzu drei Illustrationen auf Seite 393, 394 u. 395.)

(Nachdruck verboten.)

In Rußland, eine Stunde von Wilna entfernt, liegt die Domäne Werk, ein Komplex von Liegenschaften, die beinahe die Größe des Großherzogtums Baden haben und den Fürsten Wittgenstein erbteilgemäßlich zugehörten. Nachdem dieses Fürstengeschlecht im Mannesstamm erloschen war, ging das Besitztum auf die Gemahlin des Reichszantlers Fürst Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst als nächste Erbberechtigte über und nach deren Tode fiel die Domäne an den Fürsten Hohenlohe und seine Kinder.

Trotz eifriger Bemühungen und Bewerbungen des Fürsten, von höchsten Seiten unterstützt, für seine drei Söhne das Erbgut zu erhalten, war die letzte ihm gestellte Frist verstrichen und der Herrscher „aller Meuschen“ mit seinem Befehle kannte keine Rücksicht mehr. Einem Nichtstraffen darf es im Reichenreiche nicht vergönnt

sein, Besitzungen sein eigen zu nennen. Und so wird denn die Domäne Werk von der russischen Regierung aufgeteilt. Letztere hat dafür als Entschädigung rund 18 Millionen Mark bezahlt.

Länger als sonst hat dieses Jahr der Fürst seinen Urlaub benutzt, um auf Werk einerseits zu retten, was zu retten war, andererseits aber, um noch einmal in jene herrlichen Jagdgründe zu eilen, die ihm sein Vaterland nicht bieten kann. Schwere Herzen mußte er Abschied nehmen von den mellemweiten Buchen-, Eichen- und Fieserwäldern, in denen er so schöne Tage — fern vom Weltgetümmel und dem Ungeheuer „Politik“ traumverjunkt in stiller Einsamkeit feierte. Mancher Elch und Rothirsch, mancher Bär und Auerochse erlag seiner Kugel oder der seiner Intimen, als deren bevorzugte Fürst Radziwill, Radolm und Lubienst genannt



sind. Wenn das Jagdhorn eines seiner russischen Jäger, deren es ca. 50 in den neun Oberförstereien gab, erscholl, da waren sie herbeigeeilt, die Vorzugskinder der Nation aus den alten polnischen Rittergeschlechtern der Grafen Potozki, Tarnowski, Wiszki, Maczynski und viele andere.

Meilenweit ging es von Schloß Werk in die Tiefen der Wälder hinein, um dem Wilde nachzustellen, das die russischen Wälder in so großer Mannigfaltigkeit bergen. Hirse, Eiche, Auer-

ochsen, Wildschweine, hier und da Luchse und Wildkaten. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn Fürst Hohenlohe bis zum äußersten wartete, und vielleicht mit dem letzten entscheidenden Schritt die Hoffnung hatte, Pardon zu erhalten.

Leider kam zu schnell der unfehlige Verlauf, und stille Thätigen und ein Abschiedsgruß beim Scheiden von den Wäldern und der Stätte so hohen Jagdvergnügens blieben dem betagten Fürsten übrig.

## Über Anwendung und Wirkung der Massage.

Von Dr. med. G. König (Mit 13 Abbildungen.)

(Nachdruck verboten.)

Die Heilmethode der Massage ist uralte. Wir finden sie schon in den frühesten Zeiten bei den unkultivierten Völkern Afiens, Afrikas und Amerikas. In Indien bestand schon 800 Jahre v. Chr. ein Orden von Ärzten, die ihre Patienten mit Diät, Massage und Heilgymnastik behandelten. In China wurde die Massage von Priestern und in mechanisch-gymnastischen Schulen ausgeübt. Aus Japan wissen wir, daß die Kunst des Massierens meistens in den Händen von Blinden lag. Der blinde Ammassan (Masseur) empfahl

sich auf der Straße dem leidenden Publikum durch eine Rohrpfife, der er wehmützig lagende Löhne entlockte.

Auch Griechen und Römer bedienten sich der Massage in Verbindung mit Bädern. Bekannt ist, daß der berühmte Hippokrat sie mit großem Erfolge anwandte und daß der 100 Jahre v. Chr. wirkende römische Arzt Aesclepiades ein eifriger Anhänger dieses Heilverfahrens war.

Vom Orient bürgerte sich durch die Kreuzzüge die Massage im Abendland ein. Doch diente sie mehr zur Verschönerung des Körpers, als zur Hebung von Kraft und Gesundheit. Den europäischen Ärzten der damaligen Zeit erschien die so vorzügliche Heilmethode zu einfach. Deshalb wollten sie von ihr nichts wissen, und so wurde sie nur von Wundmännern und Badern betrieben, um schließlich in die Hände von Hirten, alten Weibern etc. überzugehen, die sie in Verbindung mit Beschwörungen und

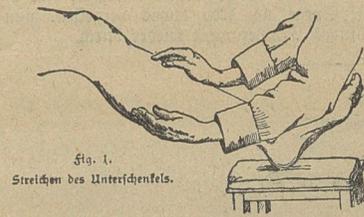


Fig. 1. Streichen des Unterschenkels.

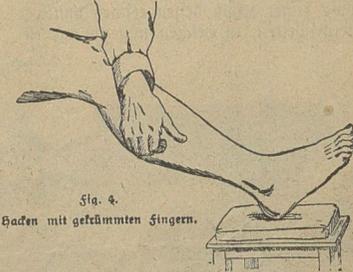


Fig. 4. Hacken mit gekrümmten Fingern.

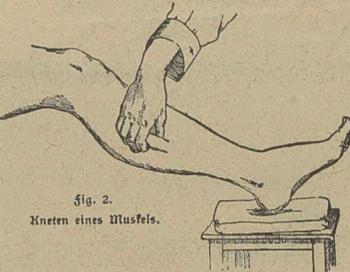


Fig. 2. Kneten eines Muskels.

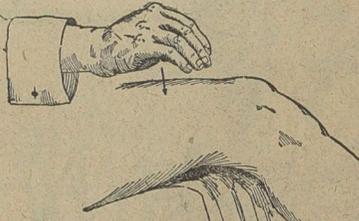


Fig. 5. Hohlhandklopfen.



Fig. 3. Klappen mit beiden Händen.



Fig. 6. Massieren des Fußes.

### Über Anwendung und Wirkung der Massage.

anderem Gokuspokus anzuwenden. — Ende des 16. Jahrhunderts übte der bedeutende französische Chirurg Ambroise Paré die Massage aus und prüfte die Wirkungen seiner Kuren in einem größeren Werke. Mitte des 18. Jahrhunderts schilderte ein englischer Arzt Francis Fuller die Vorzüge der Massage. Wirkliches Gemeingut der ärztlichen Welt ist sie aber erst in der Neuzeit geworden. Das Hauptverdienst, die Massage systematisch angewandt zu haben, gebührt dem Schweden Henric Ling, der mit der Aufstellung eines „gymnastischen Systems“ auf anatomisch-physiologischen Grundsätzen auch die passiven Bewegungen einführte. Ihn folgte der schwedische Professor Branting und der Major Thure-Brandt, der verdienstvolle Erfinder der Frauenmassage bei Unterleibsleiden. Kurz darauf führte sich die Massage in

Frankreich ein. In Deutschland kam sie erst etwas später zur Geltung. Heute ist sie bei uns allerdings stark verbreitet und geschätzt, daß es wohl keinen praktizierenden Arzt giebt, der die Massage nicht anwendet.

Betrachten wir nun die Technik der Massage und ihre Wirkungen. Die Massage besteht in Streichen, Kneten, Klopfen etc. und bezweckt eine Stärkung der betreffenden Körperteile. Alle an dem Körperteil vorgenommenen Handlungen sind in der Richtung nach dem Herzen auszuführen. Massiert man den Kopf oder Hals, so streicht, klopft oder knetet man abwärts, während man Arme und Beine aufwärts bearbeitet. Durch das Massieren stärkt man in erster Linie die Nerven, dann die Adern und Lymphgefäße.

Die Nerven werden angenehm erfrischt, die Schmerzen gelindert, die Arbeitskraft erhöht. Letzteres erreicht man hauptsächlich durch die Körpermassage. Durch die Massage wird der Stoffwechsel lebhafter, krankhafte Ablagerungen in den Muskeln werden gestreut und diese gekräftigt und gebrauchsfähiger. Die Haut wird glatt, warm, fleisch, die Glieder gelenkiger und der ganze Körper geschmeidiger. Das Blut zirkuliert schneller, der Puls geht kräftiger, das Nervensystem wird belebt, Wohlbehagen, Lebens- und Schaffenslust kehren wieder, und diese Stimmung bleibt schließlich von Dauer.

Die Körperteile werden zur Massage durch ein Bad vorbereitet, die geschmeidig gemachten Glieder werden durch darauf folgende Gymnastik geübt. Diese kombinierte Behandlung wird in der Regel längere Zeit fortgesetzt.

Soll die Haut wärmer gemacht werden, so behandelt man sie trocken. Sonst reibt man sie vor der Massage leicht mit Vaseline oder einem anderen Fette ein, damit die Hände leichter gleiten. Hierdurch werden auch etwa bei der Massage entstehende Schmerzen verringert. Aus diesem Grunde muß der Masseur auch seine Nägel kurz halten. Stark beharte Körperteile sind unter Umständen zu rasieren.

Die Haut behandelt man durch Reiben, Streichen, Kneten, die Muskeln durch Kneten, Klopfen, Hacken; krankhafte Auswüchse sucht man zu verteilen. Ehe man den kranken Teil behandelt, macht





## Weihnachts-Symphonie.

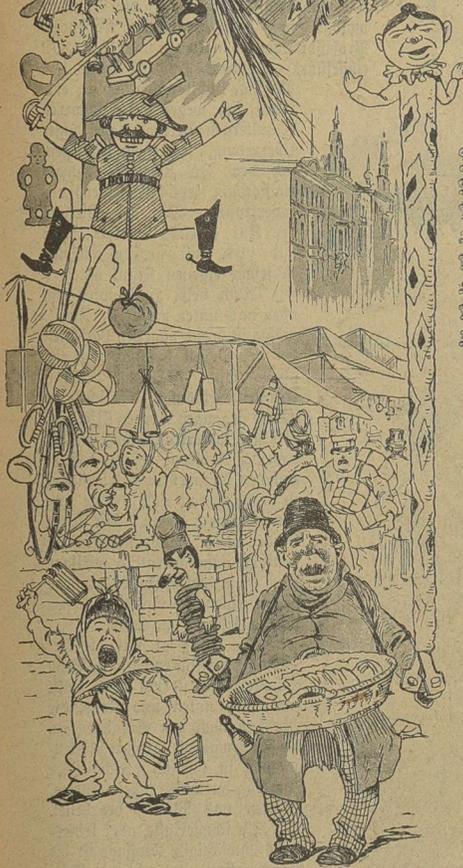
Gedicht von Julius Freund. Illustration von L. Manzel.

Frohe Weihnachtsklänge locken  
 Dorthin, wo sich reich belebt  
 Nieder zwischen Schnee und Flocken.  
 Eine Bundesstadt erhebt,  
 Wo auf dicht bebauten Plätzen  
 Sich die lustige Menge drängt,  
 Wo an tausend Pfennigschälchen  
 Jedes Kinderauge hängt.

Durch die buntbewegte Gasse  
 Hilt manch' kleiner Handelsmann,  
 Für die Industrie der Gasse  
 Fängt die Zeit des Plüschens an.  
 Zwischen reichverzierten Tännchen  
 Ruft in Dantes Haus und Draus,  
 Seine bunten Hampelmännchen  
 Manch' verschmitztes Bürslein aus;

Mit dem Ton der „Klarre“ mischen  
 Sich des Pfeifchens Melodein,  
 Herr Waldtöfel brummt dazwischen,  
 Das Trompetchen blät daren.

Darum eilt ihr denn — ihr Hören! —  
 Hastend aus dem lust'gen Draus?  
 Was verschleicht ihr denn die Ohren  
 Holz-verworr'nem Weihnachtsklang?  
 Wer nur richtig weiß zu hören  
 Was da lärmt in Ton und Wort,  
 Läßt sich nun und nimmer hören  
 Durch vermeinten Wisakkord,  
 Der erlauscht sich im Gedränge  
 Voll von süßer Harmonie,  
 Wunderbare Sauberklänge  
 Fräuler Friedenssymphonie!



man durch Vormassage die dem Herzen benachbarten Körperteile geschmeidiger. Dann folgt die eigentliche Massage, die an der anderen Seite des kranken Teils beginnt und in dem vormassierten Teil ausläuft.

Bei trockener Haut darf man etwa nur fünf Minuten, bei geölter etwa zehn Minuten massieren.

Das Streichen (Fig. 1) geschieht je nach der Lage oder der Gestalt des betreffenden Körperteils mit den Fingerspitzen, mit den Flächen eines oder mehrerer Finger, mit den flachen Händen in der Art, daß die aufgelegten Hände resp. Finger stärker oder sanfter in der Richtung des Lymphstromes auf der Haut dahingleiten.

Wird mit beiden Händen gestrichen, so empfiehlt W. Mosengeil folgende Ausführung:

Wir legen die eine Hand unter der kranken Stelle so an, daß die Handfläche der Finger und die beiden Ballen der Hand dem Gliede flach anliegen. Darauf schiebt man diese Hand streichend in

die Höhe, setzt die andere Hand in gleicher Weise auf und läßt sie der ersten folgen. Dieses Verfahren wiederholt sich abwechselnd: während die eine Hand sich auf dem Körper vorwärts bewegt, kehrt die andere durch die Luft nach unten zurück. Handelt es sich um das Streichen kleinerer beschränkter Hautpartien, so kann man sich statt der flachen Hand des oberen Daumengliedes bedienen. Wo es möglich ist, geht der Strich vom gesunden Gebiet durch das kranke hindurch wieder in das gesunde, dabei ist der Druck ein gleichmäßiger, oder man wechselt in der Stärke desselben und übt bald leichteren, bald schwereren Druck aus.

Beim Kneten (Fig. 2) nimmt man die zu behandelnden Muskeln zwischen Daumen und Fingerspitzen und drückt, knetet und wälzt dabei.

Das Klappen (Fig. 3) geschieht mit den Seiten der kleinen Finger und zwar schnell. Hierbei kommt es auf ein leichtes Handgelenk an, das der Masseur durch längere Übung geschmeidig



machen muß. Beide Hände arbeiten abwechselnd in der Richtung nach dem Herzen.

Beim Hacken (Fig. 4) schlägt man mit den Spitzen der gekrümmten Finger auf die zu massierende Körperstelle, während man beim Hohlhandklopfen (Fig. 5) durch das Aufschlagen mit der hohlen Hand die Luft gegen den Körperteil preßt und sie auf ihn wirken läßt.

Obige Behandlungsweisen bestehen also in Zusammendrücken und Vorwärtsschieben in der Richtung nach dem Herzen, dem durch die Massage das Blut zugetrieben wird. Das Einströmen von neuem Blut in umgekehrter Richtung geschieht dann ganz von selbst in der gleichen Geschwindigkeit, wie das durch den Masseur vertriebene Blut dem Herzen zufließt. Dadurch wird die dem Körper erforderliche Blutzirkulation geschaffen.

Für die Ausführung der allgemeinen Körpermassage giebt Reibmayer (Nicht-Wien) die folgenden Anweisungen:

Die allgemeine Körpermassage beginnt, während der Patient im Bette liegt, zuerst an den Füßen; milde, aber fest erfährt man die Haut, rollt sie leicht zwischen den Fingern und geht vorsichtig auf den ganzen Fuß über (Fig. 6). Dann werden die Zehen gebogen und nach jeder Richtung hin bewegt, demnächst mit Daumen und Fingern die kleinen Muskeln des Fußes noch mehr geknetet und die Gruppe der Zehen mit den Fingerspitzen zwischen den Knochen bearbeitet. Hierauf werden die Gesamtgebilde des Fußes mit beiden Händen ergriffen und ziemlich fest darüber hingerollt. Nun behandelt man die Knöchel in gleicher Weise, indem man alle Spalten zwischen den miteinander artikulierenden Knochen aufsucht und knetet, während das Gelenk selbst in jede mögliche Stellung verlegt wird. Schließlich wird das ganze Bein vorgenommen, zuerst die bloße Haut, dann durch Tiefereffassen das Unterhautzellengewebe und zuletzt durch häßiges, noch tieferes Hacken die großen Muskelmassen, die zu diesem Zweck in den Zustand möglicher Entspannung gebracht werden. Die Griff in die Muskel muß kräftig und fest sein. Bei den großen Muskeln der Waden, des Oberschenkels und des Oberarmes, wo die Muskeln gleichsam um den Knochen herumgeflochten sind, müssen beide Hände zugleich in Aktion treten, dergestalt, daß sie sich abwechselnd auf den Muskeln zusammenziehen. Bei der Behandlung der festen Muskeln auf der Vorderseite des Beines müssen die Finger oder die beiden Daumen den Muskel über die Ballen der Fingerspitzen rollen.

In kurzen Zwischenräumen faßt der Masseur das Glied in beide Hände und läuft mit diesem Griffe behende aufwärts, als wolle er den Blutstrom in die Venen befördern und kehrt dann zum Kneten der Muskeln zurück.

Von der allgemeinen Massage kommen wir zur Gesichtsmassage. Fig. 7 zeigt uns die Stirnmassage, die von dem entweder vor oder

hinter dem Patienten stehenden Masseur mit dem Daumen von der Mitte nach den Schläfen zu ausgeführt wird. Ebenso wird die Nase von der Mitte nach den Seiten massiert. Auch die Massage der Backen und Rippen ist seitwärts.

Die Augenmassage ist sehr vorsichtig vorzunehmen. Sie darf auch nicht länger als zwei Minuten dauern. Sind schmerzhaft Affektionen vorhanden, so nehme man Di. Die Massage findet in der Weise statt, daß man mit der Spitze von Daumen oder Zeigefinger das obere oder untere Lid in der Nähe des Randes bedeckt und nun mit Hilfe des Vibrandes möglichst schnelle Reibungen des Auges vornimmt (Fig. 8), und zwar thut man gut, die Bewegungen strahlensförmig, wie Fig. 9 zeigt, zu machen. Die Augenmassage wurde in die Ophthalmologie von dem berühmten Augenarzt Professor Donders in Utrecht im Jahre 1872 eingeführt. Donders, der bis dahin von

Massage nichts wissen wollte, entschloß sich wegen eines schweren Schultergelenkleidens nach langer Überredung seiner Angehörigen, sich dem Dr. Wegger (damals Amsterdam, jetzt Wiesbaden) anzuvertrauen. Von der Wirkung der Kur entzückt, wandte er sie und zwar mit großem Erfolge in seiner eigenen Klinik an.

Auch beim Halse wird von oben nach unten massiert. Zweckmäßig ist, wenn man den Patienten bei der Arbeit langsam und tief atmen läßt. Bei empfindlichen Kranken muß äußerst vorsichtig zu Werke gegangen werden (Fig. 10). Bei Kehlkopfkrankungen umfaßt man den Kehlkopf derart, daß er zwischen Daumen und Zeigefinger zu liegen kommt und streicht nun von oben nach unten. Für kleine Kinder ist bei Halskrankheiten die Massage außerordentlich wirksam. Doch ist in diesem Falle dringend zu empfehlen, sie nur durch einen Arzt ausführen zu lassen.

Fig. 11 zeigt uns die Anwendung der Rückenmassage. Beim Schulterblatt streicht und wälzt man nach unten und klopft die Muskeln nach den Schultern zu, während man die großen Rückenmuskeln in ziemlich gleichgiltiger Richtung durch Streichen, Kneten, Klopfen und Wälzen bearbeitet.

Die schwierigste, aber keineswegs unwichtigste Massage ist die Bauchmassage, zu deren Ausführung uns die Reibmayer'sche Methode besonders praktisch erscheint.

Um die Darmthätigkeit zu wecken, benutzt er folgende Handgriffe:

Handgriff I besteht, wie Fig. 12 zeigt, in kreisförmigen Streichungen um den Nabel. Hierzu nimmt er die Spitzen der drei längsten Finger, während der Daumen flüchtig auf dem Körper ruht.

Handgriff II massiert Reibmayer mit der flachen Hand. Die Hand wird möglichst gestreckt, und der Druck mit Daumenballen und dem Ballen des kleinen Fingers ausgeführt.

Namentlich in Schweden massiert man nach der in Fig. 13 dargestellten Methode, die hauptsächlich in Streichen und Klopfen in der Richtung der Pfeile besteht.



Fig. 8. Augenmassage.



Fig. 1. Massieren der Füsse.

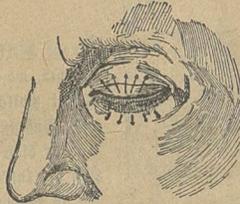


Fig. 9.

Das Auge wird strahlensförmig massiert.



Fig. 10. Halsmassage.



Fig. 11. Rückenmassage.

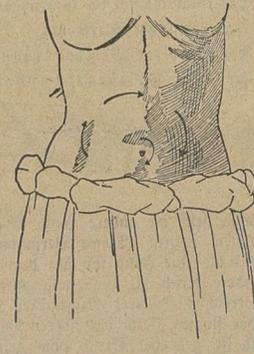


Fig. 12. Bauchmassage (kreisförmige Streichungen.)

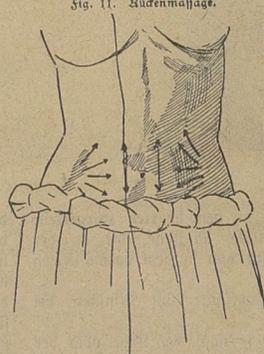


Fig. 13. Bauchmassage (Streichen u. Klopfen.)

Über Anwendung und Wirkung der Massage.

Ob du ruhst im grünen Zeit,  
Unter Palmen oder Linden,  
Ob du streifst nach allen Winden —

# Gürs Haus.

Unvollkommen ist die Welt,  
Wo die Gott nicht zugeht.  
Eures Herz zum Mitempfinden.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Die schneebeladene Tanne.

**D**ies hat die Nacht den Tannenbaum  
Mit frischem Schnee beladet,  
Wie froh auf seinem Silberflaum  
Die müde Seele raselt!

Gebrochen sind vom schweren Druck  
Nur seine dünnen Zweige;  
Sie liegen traurig, ohne Schmuck  
Serpent am Hügelsteige.

So, wenn ein Kummer mich bedrängt,  
Entfallen nie die Schwächen;  
Was abgehorben an mir hängt,  
Das laß ich ruhig brechen.

Es grünt an mir noch mancher Ast,  
Der stark sich beugt dem Drucke,  
So trag' ich stolz des Lebens Last,  
Mir und der Welt zum Schmucke.

Adolf Babe.



## Christbaumschmuck.

Eigene Arbeit macht doppelt Freude.

**Billige Christbaumschmuck.** Sehr hübsche, leichte und annulige Ketten fertigt man aus den bekannten schmalen, gedrehten Blechstreifen, wie sie zum Anhängen des Baumschmuckes verwendet werden. Man biege dazu jedes Streifen an den Enden leicht zu einem Ringe zusammen, stecke ein zweites hindurch, forme auch dieses zum Ringe und fahre so fort, bis eine beliebig lange Kette entstanden ist. Bei dieser Arbeit ziehe man Handschuhe an, weil das harte Blech die Finger leicht verletzt.

**Noten.** Eine hübsche Gierbe für den Christbaum sind Streifen von Gold- und Silberpapier 1 1/2 cm breit und 20 cm lang, auf deren Innenseite man verschiedene Verschen schreiben kann. Man wickelt die Streifen über einen Federhalter, sobald sie wie Läden aussehen und ziehe Gold- und Silberläden zum Aufhängen durch. Auch Staniol von Chokolade, Seife u. kann man für diesen Zweck verwenden.

**Keine Postpakete** aus Streichholzschachteln, lektore mit Papier ausgelegt, mit kleinem Konfekt gefüllt, dann in Gold oder Silberpapier sauber eingewickelt, postmäßig umschürt, gefeigelt und mit Stempel und schöngeschriebener Adresse an je eines der Kinder des Hauses versehen, sind sehr lieblich.

**Girlanden aus rotem Gelatinepapier** mit Kartonboden, an welchen die Gelatine mittelst Goldpapierstreifen angefügt wird, Goldrädchen und Goldfäden zum Aufhängen, können zugleich, wenn sie ein kurzes, starkes Seilchen tragen, als Laterne dienen.

**Körbchen aus Nusschalen.** Man nimmt je eine halbe Wallnuß, entfernt den Kern, an den Breitseiten bohrt man ein Löfflein und befestigt daran einen Hentel aus Draht, Gold- oder Silberfäden, bronziert das Körbchen und füllt es, mit kleinem Nusskern

## Weihnachtsbäckerei.

Einem frühlichen Herzen schmeckt alles wohl.

**Bierfischchen.** 1/2 l guter Sirup wird mit 100 g Zucker aufgelöst und abgekühlt. Dazu nimmt man 3/4 l Mehl, 84 g gereinigte Pottasche, (in lauwarmem Wasser aufgelöst), 60 g feingehackte Pomeranzenschale, 250 g süße und 100 g bittere Mandeln grob gestoßen, etwas Rind, Kardamom und Nelken. Die Gewürze werden sehr fein gestoßen. Die ganze Masse wird mit dem Sirup eingerührt und tüchtig mit den Händen durchgearbeitet, wenn nötig noch etwas Weizenmehl dazugegeben. Das Blech wird mit Butter bestrichen, mit Mehl bestreut, der Teig halbfingerrand ausgerollt,

in mäßiger Hitze gebacken. Zu 2 1/2 kg Sirup, welchen man mit 250 g Schmalz löst, thut man 8 g Nelken, 4 g Kardamom, die fein gehackte Schale einer Zitrone, 200 g mit der Schale gestoßene Mandeln, rührt 2 1/2 kg Weizenmehl hinzu und wenn die Masse abgekühlt ist, vermischt man den Teig mit 84 g gereinigter aufgelöster Pottasche. Der Teig muß einige Wochen an einem warmen Ort aufbewahrt werden, dann knetet man ihn gehörig durch, rollt ihn einen kleinen Finger dick aus, rührt mit einem Weingläse Kuben daraus, bestreicht dieselben mit Eigelb oder Bier, belegt sie mit gehackten Mandeln und bäckt sie auf einem Kuchentisch gelbbraun. Die Unterhitze darf nicht stärker als die Oberhitze sein.

**Rahm-Kägel.** In 1/2 l recht dicken sauren Rahm quillt man nach und nach sechs Eibitter, 100 g Zucker, einen Eßlöffel Salz und so viel Mehl, bis der Teig kurz wird und sich vom Gefäß leicht abbläst; dann giebt man den festen Schnee von vier Eiweißen darunter, läßt den Teig 1-2 Stunden kalt stehen, rollt ihn messerrückenstark aus, belegt ihn mit Butterstückchen, knetet ihn nach und nach mit 375 g Butter durch und treibt ihn fingerdick auf. Dann sticht man mit einem Weingläse kleine Kägel daraus, bestreicht sie mit Eigelb, streut Zucker, Fint und gedachte Mandeln darauf und bäckt sie auf einem Blech bei ziemlicher Hitze gelbbraun.

**Türkisches Konfekt.** Es wird von 4 Eiweiß ein feiner Schnee geschlagen; man vermischt 250 g Staubzucker damit, welcher, bevor er gestoßen, an Pomeranzenschale abgerieben wurde, schneidet etwas Pomeranzenschale sehr fein, giebt diese und auch etwas Orangensaft darunter und rührt diese Mischung eine Stunde. Sodann mischt man 40 g Vignolten und 40 g Pistazien, beides klein gehackt, darunter, streicht die Masse auf Oblaten, schneidet Streifen daraus und bäckt sie bei lauer Wärme. Wenn sie erkaltet sind, giebt man dünnes Pomeranzeneis darüber, bestreut es mit gedachten Pistazien und läßt es trocknen.

**Chocoladesternen auf den Christbaum.** 250 g Zucker wird mit dem Schnee von 2 Eiweiß 1/2 Stunde gerührt, 250 g gestoßene Mandeln, 60 g geriebene Chokolade, 1 Löffel Vanille-Zucker und mit so viel Mehl zu einem Teige verarbeitet, den man auswellt. Dann sticht man Sternchen aus, belegt ein Backblech mit Oblaten, bringt die Sternchen darauf, läßt sie etwas abtrocknen und bäckt sie bei mäßiger Hitze nach warm werden sie mit weißer Zuckerglasur überstreichen, mit Perlzucker überstreut und im warmen Zimmer getrocknet.

**Christbaumkonfekt.** 1/2 Pfund Zucker wird mit einem Stüchlein Vanille gestoßen, dann auf dem Rührblech mit 1/2 Pfund Butter, 1/2 Pfund Mehl und 2 Eiern zu feinem Teig verarbeitet, welchen man bis zwei Stunden an einem kühlen Ort ruhen läßt. Danach wird er halbfingerrand ausgerollt, mittelst Blechformen ausgestochen, auf ein mit Mehl dünn bestäubtes Blech gelegt, mit Eigelb bestrichen, farbiger Streuzucker darauf gestreut und bei sehr mäßiger Hitze gebacken.

## Zu Tisch.

Kleine Küche macht das Haus groß.

**Marfflößchen-Suppe.** Aus 1 1/2 Pfd. gerleinerten Rinderknochen, einem Stüchlein Leber oder Milz wird mit Wasser, Salz und Suppengrün eine leichte Bouillon hergestellt. Inzwischen geräutert man 250 g recht frisches Rindermark, seigt es in eine Schüssel, läßt es erkalten und anziehen, rührt es schaumig, mischt nach und nach zwei ganze Eier und zwei Dotter dazu und isoviel Reibbrot, daß es eine gebundene, lockere Masse giebt, der man das nötige Salz und etwas feingewiegte Petersilie zu giebt. Hiervon formt man kleine Klößchen, kocht dieselben 10 Minuten in obiger durchgeseihter Bouillon und richtet die Suppe an.

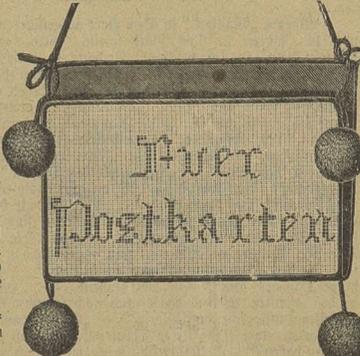
**Karpfen gebraten mit saurem Rahm.** Ein etwa vierfüßiger Karpfen wird geschuppt, ausgenommen, gewaschen, abgetrocknet, gut eingesalzen und etwas gepfeffert. Dann übersticht man ihn mit Sardellen und Speckstreifen, belegt den Boden einer flachen Bratpfanne mit geschnittenem Wurzelwerk, Zwiebel- und Citronenmarischelchen, legt unter den Fisch eine kleine hölzerne Leiter, — damit er nicht zu weich werde — und brät ihn, mit Buttersstückchen belegt, unter fleißigem Begießen mit saurem

Rahm bei guter Hitze. Man legt ihn dann aus, kocht den Fond mit etwas Bouillon oder Wasser auf, seigt die Sauce durch und gießt sie mit Citronensaft abgelmacht, zu dem mit Kartoffeln umlegten Fisch.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Maße Preis.

**Gestickter Postkartenhalter.** Leichte Arbeit für Kinderhände. (Hierzu Abb.) Eine praktische und leicht anzufertigende Arbeit ist dieser Postkartenhalter, der, an die Wand zur Seite des Schreibtisches aufgehängt, eine ganze Menge Postkarten beherbergen kann. Man schreibt von ganz starkem, weißem Kartongpapier zwei Platten; die eine ist 15 cm breit und 9 cm lang, die andere 15 cm breit und 11 cm lang. Zu diesen Platten gehören zwei entsprechend große Stücke gelblichen Kongreßstoffes. Man giebt beim Zuschneiden einen breiten Einschlag zu, zählt sich die Fläche der kleineren Platte aus, die als Vorderseite des Postkartenhalters dient, und sticht in zwei Farben (hell und dunkel) mit gestrichelter Stiche in gleichmäßiger Entfernung die Aufschrift. Alsdann bestet man die Stickerei fadengerade über die Kartongplatte, zur Stiche die passenden Atlas- oder Seidenstoff dagegen und verbindet beide Stoffe mit passender, seidener Schnur. Die große Platte, die Rückseite, wird mit Atlasstoff und unbesticktem Kongreßstoff in derselben Weise überzogen und rings mit Schnur besetzt. Man legt nun beide überzogene Platten mit ihren Atlasseiten gegen einander und



näht sie unten an der Schnur entlang mit feinen Stichen zusammen. Aus der deutlichen Abbildung ergibt sich das Arrangement der Seidenkette zur Verbindung der beiden Platten und zum Aufhängen der Karte. Seidenbäbchen in der Farbe des Atlas (Kupferfarben macht sich besonders schön) erhöhen die Zierlichkeit des praktischen Geschenkes.

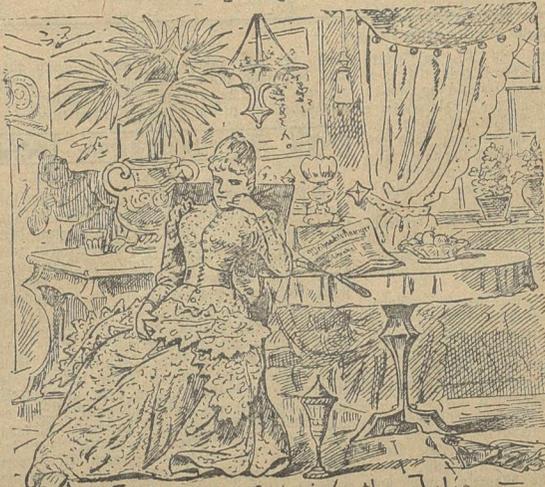
## Probaturum est!

Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod.

**Gallenstchwasser.** Man löst in einer Pfanne 400 g warmes Wasser, 400 g gelbete weiße Seife und 50 g gepulverte Krystall-Soda. Wenn Lösung eingetreten, fügt man 20 g Dohingalle bei, schüttelt gut um und füllt in kleine Flaschen ab. Gebrauchsanweisung: Man gießt ein wenig von diesem Stchwasser auf den vorhandenen Fleck und bürstet ihn mittelst einer Bürste gut ab, worauf nachgewaschen wird. Die zu reinigende Stelle ist vorher zur Entfernung von Staub und Schmutz in warmem Wasser zu waschen. Bei Stoffen mit unechten Farben darf dieses Stchwasser nicht benutzt werden.

**Säurefreie Stiefelwisch.** 500 g grobgepulverte Galläpfel und 16 g Blaublauertrakt löse man 1/2 Stunde lang in 7 1/2 l weißen Weineßigs, seibe durch ein Tuch, läße 125 g Glenditriol in der Flüssigkeit und lasse 24 Stunden stehen. Am anderen Tage gieße man Harz ab und löse in der Flüssigkeit 125 g gepulverten arabischen Gummi, 1 1/2 kg Zucker und 1 kg Sirup bei gelinder Wärme; alsdann gieße man wieder durch ein Tuch und füge 1/2 l Weingeist, 1/2 kg einer alkoholischen Schellacklösung, 16 g feingepulverten Indigo und 65 g Galluxertrakt hinzu. Die Masse wird in Flaschen aufbewahrt.

Dezier-Bild.



Was sich wohl Geheimraths Julie zum Christgeschenke wünscht?

Warum „Manfred“ in New York aufgeführt wurde. Als C. b. Postart vor 11 Jahren in New York spielte, wurde er von Autogrammiern beiderlei Geschlechts sehr beliebt. Er hatte, so erzählt er, immer nur Sonntags Zeit, die eingelassenen Bittelbriefchen durchzusehen und zu beantworten. Schließlich fand er als kürzestes Citat, mit dem er die Bittsteller abweisen konnte, ein Wort aus Byron's „Manfred“: „Schmerz ist Erkenntnis“.

Eine drohige Anzeige. Das Kapitel der unfehligen Komik wurde kürzlich durch folgende Bekanntmachung bereichert, die an einer dortigen Weinhandlung angeschlagen war. „Wein-Occasion, wegen Geschäftsverlegung. Zu Fahrtpreisen.“ Das ist unvorsichtig!

Sonderbare Frage. „Aber Anna! Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen die Fische, die Sie kaufen, lebendig nach Hause bringen!“ — „Aber Madamken, jehis, ja! Na — lebe ich denn nicht?“

Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Was, Sie wollen keine Vermondschaft in Berlin haben?“ — Rekrut: „Nein, Herr Unteroffizier!“ — Unteroffizier: „Hat der Mensch noch keine Ahnung vom Zoologischen Garten!“

Ich so! A.: „Hat Fräulein Spikheim Ihnen die Wahrheit gesagt, als Sie sie nach Ihrem Alter fragten?“ — B.: „Ja wohl!“ — A.: „Was sagte sie denn?“ — B.: „Sie meinte, das ginge mir gar nichts an!“

Spikubehumor. Der Kaufmann R. in Teubken hatte in seinem Garten die Zweige eines Dornbaumes gestutzt, da die Menge der Früchte die schwachen Äste zu brechen drohte. Eines Morgens fand er den Baum seiner Früchte beraubt und am Baume einen Zettel hängend, worauf stand: „Keine Angst, bricht nicht!“ In der That, die Gefahr war jetzt gänzlich beseitigt.

Ein praktischer Herr. Killo: „Sehr nett war es gerade nicht, daß du Rada gleich nach unserer Verlobung angemummt hast!“ — Georg: „Geh, Schab, du bist wirklich die Beste, die darin was findet!“

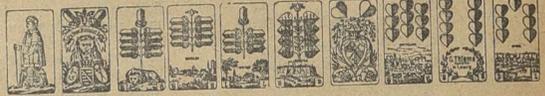
Skatenaufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K: K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

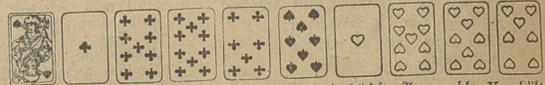
V, der Spieler in Bohend, hat ein siebentrümpfiges b-Solo, da er aber eine blaue Bein und noch K und D in einer andern Farbe hat, mag er das Spiel nicht; H hat auch ein siebentrümpfiges Solo und drei Nebenarten von einer Farbe, mag aber auch nicht spielen, wie es ja viele Stater giebt, die grundsätzlich kein siebentrümpfiges Handspiel machen. Als M paßt, schließt sich deshalb H gleich an und V bestimmt nunmehr einen fidelem Ramsch. M, der Spieler in Mittelhand hat folgende schöne Ramschkarte:

bB, aA, 9, 8, 7; b8; cA, 9, 8, 7.

Deutsch.

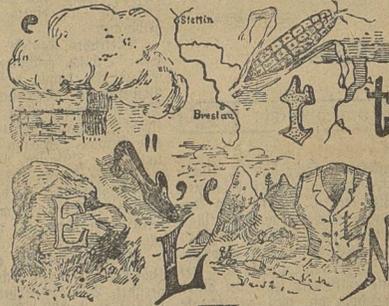


Französisch.



Er bekommt aber darauf in 8 Stichen die höchste Augenzahl; V erhält 21 Augen; H bleibt Junger. Im Stat liegen 12 Augen. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

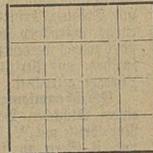
Rebus.



Logogriph. II

Ich dien' zu Zwecken mancherlei Mit meinem zackigen Geneib. Hab ohne Kopf doch einen Kopf; Ich starr von Bruderhand. Und wieder ohne Kopf, so ward Ein Heibengott genannt.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben AA, EEE, FFF, NN, RR, UU, ZZ derart einzutragen, daß die ungeraden und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der nachfolgenden Bedeutung bilden: 1. um Hof und Garten. 2. im Urwald. 3. an Gewässern. 4. hat keinen Pelz.

Worträtsel.

Von jedem der nachstehenden Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, derart, daß die neu eingelegten Buchstaben in jeder Zeile im Zusammenhang ein bestimmtes Wort ergeben. Diese neuen Wörter bilden alsdann ein bekanntes Sprichwort.

- Wolle, Rand, Oase. — Tante, Robe, Kasten, Laub. — Schaf, Most, Rehen, Vase, Weste. — Bahn, Halm, Keller, Wald. — Buch, Dame, Leier, Bein, Ruh.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

- Kapitelrätsel. Aus Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Zahnenrätsel. Märzveilchen, Aermel, Rechen, Zeche, Verue, Eloh, Iller, Loch, Cello, Herz, Eiche, Nerz.

- Rebus. Marmoritisch. Charade. Seifenblasen. Rätselhafte Inschrift. Parlamentarier. Stunrätsel. Loch.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Verdacht und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Geleitich, in B. S. Postbuchdrucker, Götting, Ang. Berantio. Redakteur: Paul Schetter, Götting.

# Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Ar. 100.

Hedra, Sonnabend, 15. Dezember 1900.

13. Jahrgang.

## Ohm Krüger in Holland.

Präsident Krüger ist nach seinen mitlangenden Verzicht, dem deutschen Kaiser einen Besuch zu machen, in der Provinzverordneten Versammlung anwesend, wo ihm Regierung und Volk aufrichtig freundlich gesinnt sind. Hier wird der alte Mann sich von den Reden und Auszeichnungen der letzten Zeit absetzen; auswendig wird er die größeren holländischen Städte besuchen, wo er eines begeisterten Empfanges gewiß ist.

Aber die Hofmannen Krügers, die bei niederländischen Regierung außer den freundschaftlichen Beziehungen zu führen sind in einer Untersuchung, welche er und Dr. Zehs am Dienstag im Saal mit dem Ministerpräsidenten Blerion und dem Minister des Auswärtigen de Beaurvoir hatte, völlig zu nichte geworden. Als Krüger nochmals betonte, daß der Zweck seiner Reise sei, einen Schiedsbruch zu erlangen, erwiderte die niederländischen Minister, daß eine solche Schiedsrichterliche Mediation eine reine Fiktion sein müsse und daß die Initiative der Großmächte aufkomme. Wenn die ihren Entschluß nicht haben würden, könne die niederländische Regierung sehen, was für sie würde.

Überhaupt sind die Aussichten für eine gütliche Vermittlung verhältnismäßig geringe. Der Ministerpräsident Blerion hat in der Kammer demnächst ausgesprochen, daß es völlig unangebracht sei, wenn der „Historische Moment“ für ein Vermittlungsangebot noch kommen könne. Ein Mitglied des internationalen Schiedsgerichtshofes äußerte zu einem Berichterstatter der „Zeit“, daß die Schiedsrichter wohl vorzuziehen, so nur in solchen Fällen von einigen Augen sein können, wo es sich um spezielle materielle Streitigkeiten handle, nicht aber wenn große Machtverhältnisse in Frage kämen. Zudem habe England bereits damals nicht gehandelt, daß Transvaal noch dem Drang der neuen Verfassungen Lord Salisbury's ließen seinen Zweifel, daß England auch jeden Versuch einer anderen Macht, der auf eine gütliche Vermittlung hinzielen, furchtbar zurückweisen werde. Heutzutage denkt man in parlamentarischen Kreisen.

Die allgemeine Ansicht der ruhig denkenden gebildeten Kreise Hollands geht wohl dahin: England habe zu großem Vorteil davon lassen würde. Deutschland könne es auf keinen Krieg ankommen lassen und ein Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Großbritannien würde für die Kultur ein großes Unglück sein, als der Untergang der nationalen Selbstständigkeit der Boerenrepublik. Man muß eben den Unterschied von Selbst und Wirtschaft Rechnung tragen.

Besteht nun aber auch im Haag wenig Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung, so ist man doch andererseits weit entfernt, an der Zukunft der Boerenfrage zu verzweifeln. Im Gegenteil! Man glaubt hier allgemein, daß es den Engländern niemals gelingen wird, das Gebiet der Republik zu behaupten. Man ist sich sehr davon überzeugt, daß der Krieg sich stets in Unendliches verlängern und daß er, schwerbar er erfolgen, immer wieder von neuem auffandern wird. Die Ansicht ändert sich auf die Berichte über den Krieg, die aus Afrika hier einfließen, nicht nur Boeren und Holländer, sondern auch Italiener, Deutsche und Schweizer. Es muß also schon etwas daran sein.

Die Begeisterung für Krüger und die Sache des Boerenvolkes ist im Haag unangenehm eine sehr lebhaft. Man kann kaum einem jungen Mädchen begegnen, das nicht blauweißrote Schärpe trägt; der alte Präsident hat sich alle paar Stunden von dem Balkon seines Hauses dem immer wieder aus neue nach ihm verlangenden Volk gezeigt; kein Straßenjunge, der nicht das Transvaalbild trägt. Dennoch aber sind die Holländer zu vernünftig, um sich für ihre unglücklichen Stammesgenossen unheimliche und gefährliche Abenteuer einzulassen. Auch protestieren sie dagegen, daß sie mit denselben ein Volk bilden; sie weisen auf die sehr großen Sprachunterschiede hin und betonen, daß auch die Charaktereigenschaften des Boerenvolkes gegen die Spanier als zu denen der heiligen Holländer passen.

Präsident Krüger wird hier in Holland „wie zu Hause“, aber nicht in der Heimat sein. Man wird ihn in Amsterdam, in Rotterdam, in Leiden, in Groningen glänzend und herzlich feiern; er wird, reich und mit einer Krone im Palais von florenem Gefolge speisen, aber helfen werden ihm die Holländer

auch nicht können. Nur ihre eigene Fähigkeit und Tapferkeit vermag die arisanischen Boeren noch von dem Untergang in das englische Weltreich zu retten. Wir glauben fast, daß dies die Hebung eines unermüdlichen Dr. Zehs geworden ist und wir würden, daß sich auch der alte Krüger über kurz oder lang zu dieser Ansicht wird bekennen müssen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag lasse am Dienstag die Beratung des Etats fort. Die ungeliebte Finanzlage des Reichs wurde von den Abg. Vogel und Richter kritisiert; ferner wurde behauptet über die Transvaal-Angelegenheit und den Rücktritt des Präsidenten Krüger seitens des Kaisers, sowie über die 12 000 Mark-Strafe, die man das Geld verwendet worden ist. Staatssekretär Graf Balow antwortete dem Abg. Vogel auf diese letzte Frage, daß er für alles, was in seinem Bericht passiere, die Verantwortung übernehme, gleichgültig ob er darum gewußt oder es branden habe. Die genannte Summe sei zur Durchführung lediglich amtlichen Materials verwendet worden, um dadurch die großen Massen aufzuklären. Man habe die Annahme des Geldes für opportun gehalten.

## Am 12. d. wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. Richter (fr. Vgl.): Aber über die Schwankungen in der Reichsrechnung bereits Erfahrungen leitet, wird sich nicht gleich durch ein ungeliebtes Wort befehlen lassen. So glaube auch ich jetzt, daß dieser eine Satz nicht als bitterer Prophezeiung verstanden wird. Zum Glück ist es nicht in Bezug auf das Geschäft von neuen Bewegungen, daß ich gehört habe, dieses Geschäft sei nicht bearbeitet. Es wäre aber erwidert, wenn der Kriegsmilitär die letzten Monate? Bei der Militärverwaltung wird baron gewöhnlich so viel als möglich. Bei der Marine? Ich glaube doch nicht, daß die Majorität im Ratium noch vorigen Jahre über die Verhältnisse berate es nicht. Deutschland hat die Weltpolitik betragen, nur, wenn er sich über die Weltverhältnisse und Geschäftsführer, die letzten Monate gegen Australien der Deutschen Wandel des Inhalts, daß in Deutschland Regierung und Volk in dieser Frage nicht einzig sein, und daß Deutschland gleichmäßig mit England in der Ausübung des Krieges, sowie das Willens des Reichs, die Regierung von England geteilt sei. Das nennt man ozeanische Politik, das sind die Sitten von Zion und Mar.

Reichsminister v. Schlegel: Beiläufig eines neuen Reichs mit unaufrichtiger Lobung sind die von der Richter Überlegungen gemacht. Derselbe ist aufgeführt worden, ein Gewerbe zur Verfügung einzuführen, es ist uns aber noch nichts zugegangen von Grund und Gebirge. Man hat uns ein faste empfangen wollen, höflicherweise ihm doch mitgehen lassen, wenn er in Berlin empfangen werden möchte? Aber heißt es noch einmal: die

Abg. v. Schlegel (Voll): Der Reichstag hat die Angelegenheit der Boerenfrage im Parlamenten und im Reichstag behandelt. Man glaubt hier allgemein, daß es den Engländern niemals gelingen wird, das Gebiet der Republik zu behaupten. Man ist sich sehr davon überzeugt, daß der Krieg sich stets in Unendliches verlängern und daß er, schwerbar er erfolgen, immer wieder von neuem auffandern wird. Die Ansicht ändert sich auf die Berichte über den Krieg, die aus Afrika hier einfließen, nicht nur Boeren und Holländer, sondern auch Italiener, Deutsche und Schweizer. Es muß also schon etwas daran sein.

Die Begeisterung für Krüger und die Sache des Boerenvolkes ist im Haag unangenehm eine sehr lebhaft. Man kann kaum einem jungen Mädchen begegnen, das nicht blauweißrote Schärpe trägt; der alte Präsident hat sich alle paar Stunden von dem Balkon seines Hauses dem immer wieder aus neue nach ihm verlangenden Volk gezeigt; kein Straßenjunge, der nicht das Transvaalbild trägt. Dennoch aber sind die Holländer zu vernünftig, um sich für ihre unglücklichen Stammesgenossen unheimliche und gefährliche Abenteuer einzulassen. Auch protestieren sie dagegen, daß sie mit denselben ein Volk bilden; sie weisen auf die sehr großen Sprachunterschiede hin und betonen, daß auch die Charaktereigenschaften des Boerenvolkes gegen die Spanier als zu denen der heiligen Holländer passen.

verantwortlich ist nur auf, und nur nach der Staatsaktion zu richten. Ich glaube, daß der Abg. Schlegel mit ein Staatsfunk überlegen ist, aber ich glaube auch, wenn er an meiner Stelle wäre, würde er handeln würde, wie ich. Die Nachricht, daß Präsident Krüger von Paris direkt nach hier sich begeben wolle, war uns überraschend, wir haben uns erst 24 Stunden zuvor davon erfahren. Wir verhandigten ihn, daß Er. Majestät ihn jetzt nicht empfangen könne. Als Präsident Krüger trotzdem seine Reise ins Meer setzte, haben wir ihm in Köln nochmals mitteilen wollen, daß Er. Majestät ihn jetzt nicht empfangen werde. Überdies haben wir uns nicht mit dem unteren englischen Interessen leiten. Durchaus falsch ist, daß an uns von England aus irgend eine Anregung oder ein Verlangen zu bestehen, das sich nicht durch den Reichstag zu entscheiden zu entscheiden muß ich auch die Unterstellung, als ob dynastische Beziehungen mitgewirkt hätten. Wer so etwas glaubt, hat ichliche Begriffe von dem Charakter des Patriotismus und der Vaterlandsliebe. Es ist nicht möglich, daß man darüber irgend eine Meinung hat. Der Abg. hat aber das deutsch-englische Patrimoine getrieben, ohne es zu kennen. Ich darf darüber nicht sagen, wenn darüber ich auch von dem Kaiser-Telegramm 1896 gesprochen. Aber gerade die Aufnahme, welche dieses Telegramm im Ausland gefunden hat, hat die Situation geschaffen, wie sie hier ist, und es ist nicht möglich, daß ein solches Konflikt mit England und nur auf unsere eigenen Schritte zu führen haben. Daraus haben wir die Schritte gezogen. Transvaal darf nie der Drogen- und Angelpunkt unserer Politik werden. Von einer Freigabe der Boeren kann keine Rede sein, und ich habe mich nicht für die Freigabe ausgesprochen, wie ich die Interessen der Sicherheit und die Zukunft Deutschlands gefährden. Danach werde ich handeln, und das ist meine persönliche Pflicht und Schicksal.

Staatssekretär v. Balow: Ich teile mit, die Finanzverwaltung in Düsseldorf und Gießen habe allerdings Vorklagen an England abgelassen, auch zum Teil bereits abgemacht während des Krieges, aber die Regierung ist sofort dagegen eingetreten. Bei den Ausstellungen habe das Ausmaß der Welt der englische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben mehrfach dem Kaiserreich überprüften. Die Konstantin hätten in Selbstkritik ihre Schuldigkeit getan.

Abg. v. Schlegel (fr. Vgl.): Man hätte, wenn man durch die vereinfachte Reise Krügers nach Deutschland zu überführt werden sei und ihn nicht jetzt empfangen wollen, höflicherweise ihm doch mitgehen lassen, wenn er in Berlin empfangen werden möchte? Aber heißt es noch einmal: die

Abg. v. Schlegel (Voll): Der Reichstag hat die Angelegenheit der Boerenfrage im Parlamenten und im Reichstag behandelt. Man glaubt hier allgemein, daß es den Engländern niemals gelingen wird, das Gebiet der Republik zu behaupten. Man ist sich sehr davon überzeugt, daß der Krieg sich stets in Unendliches verlängern und daß er, schwerbar er erfolgen, immer wieder von neuem auffandern wird. Die Ansicht ändert sich auf die Berichte über den Krieg, die aus Afrika hier einfließen, nicht nur Boeren und Holländer, sondern auch Italiener, Deutsche und Schweizer. Es muß also schon etwas daran sein.

Die Begeisterung für Krüger und die Sache des Boerenvolkes ist im Haag unangenehm eine sehr lebhaft. Man kann kaum einem jungen Mädchen begegnen, das nicht blauweißrote Schärpe trägt; der alte Präsident hat sich alle paar Stunden von dem Balkon seines Hauses dem immer wieder aus neue nach ihm verlangenden Volk gezeigt; kein Straßenjunge, der nicht das Transvaalbild trägt. Dennoch aber sind die Holländer zu vernünftig, um sich für ihre unglücklichen Stammesgenossen unheimliche und gefährliche Abenteuer einzulassen. Auch protestieren sie dagegen, daß sie mit denselben ein Volk bilden; sie weisen auf die sehr großen Sprachunterschiede hin und betonen, daß auch die Charaktereigenschaften des Boerenvolkes gegen die Spanier als zu denen der heiligen Holländer passen.

Subskriptionspreis  
Für die 13hellige Korpus-Zeile über dem  
Raum 10 Pf. Restlizenzen pro Zeile 15 Pf.  
Zufahrt  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angewonnen.

Nachricht werde von chinesischen Beamten nur deshalb hartnäckig aufgespreizt, um die Bevölkerung glauben zu machen, der Kaiser könne nach Peking gehen, sobald es ihm beliebt.

\* Von den Streitigkeiten gegen die Boeren meldet das deutsche Oberkommando vom Sonntag aus Peking: Kolonne Gündel (1. Bataillon 2. Inf.-Regts., das in Schaichuan verbleiben war) hat am 7. Dezember auf dem Marsch nach Peking über Jungpingui die Gegend von Pütsienchien etwa 125 Kilometer gleich 5 Tagemärsche südlich von Peking erreicht.

\* Die Nachricht vom Zuziehen der Amerikaner von Zafan ist nicht weniger als angenehm. Die Abg. Vogel meint jedoch, daß wahrscheinlich nur wenige deutsche Kriegsschiffe eingetroffen sein werden, nämlich die Kreuzer „Gertha“ und „Hansa“. Zahlreicher sind die noch auf der Zahn-Nebe befindlichen deutschen Transportdampfer: „Wiesbaden“ und „Mölan“ vielleicht auch „Frankfurt“ vom Norddeutschen Lloyd, „Palala“ vom Hamburg-Amerika-Linie. Offenbar sind diese Schiffe noch bis zum letzten Augenblick mit Auslastung von Material beschäftigt gewesen, das man mittels der endlich hergestellten Eisenbahn möglichst rasch nach dem Peking schaffen wollte. Unter den 50 eingetroffenen Schiffen würden also nur ein halbes Duzend aus Deutschland sein.

\* Was der Umgegend von Peking hinsichtlich der letzte hier eingetroffene „Stahel-Land“ vergebene rüberische Lebensfälle, Dyer getötet der deutsche Gastwirt General zum Haupt eine lange Liste von Einbrüchen und Verbrechen, die von den Chinesen in der Kolonie an ihren eigenen Landsleuten verübt worden sind. Dieser Ungehörigkeit von Leben und Eigentum soll durch eine bedeutende Verstärkung der Patrouillen entgegengetreten werden. — In Tientsin sind mehrere der im Norden erbeuteten Schnellzuggeschütze eingetroffen.

## Deutschland.

\* Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaiserpaars, vollendet am 17. d. sein achttes Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wird er an jenem Tage als Offizier in die Armee ernannt, und zwar nach alter Traditionenweise in das 1. Garde-Regiment zu Fuß zu Potsdam. Dem feierlichen Akt vollzieht der Kaiser persönlich.

\* Unter den mit dem Lloyd-Dampfer „Köln“ in der Nacht zum Dienstag in Wilhelmshaven eingetroffenen Chinariegern befanden sich auch 8 Mann von der Hebeinfahrt des Grafen Soden und 50 Mann von der Belagung des „Tifis“. Das mit erbeuteten chinesischen Geschützen beladene Schiff wurde bei Tagesanbruch von den Offizieren der kaiserlichen Behörden befragt, um deren Ansprüche der Transportführer Oberleutnant Vogel darauf antwortete. Im 10. Juli sind die offizielle Begrüßung durch Admiral Thomsen statt, nach welcher eine Anzahl Militär-Grenzeinheiten verteilt wurde. Der Kaiser hat bestimmt, daß die erbeuteten Fahnen am Sonntag von kaiserlichen geliebten Mannschaften nach Berlin gebracht werden.

\* Der Chef des Kriegesministeriums überwieß 42 von dem deutschen Landungsbooten nach dem Saum der die Taktions erbeutete Feld-Geschütze und Mörser, sowie 28 Trenchschilde der Marine-Academie.

\* Eine Zusammenstellung der deutschen Verluste in China auf Grund der amtlichen Angaben in der Budgetkommission ist dem amtlichen Protokoll der Budgetkommission beigefügt worden. Bei der Heberfahrt des Expeditionskorps vom 27. Juli bis 25. September 1900 haben 4 Mann, vermischt wurde 1 Mann, bei der Heberfahrt der Befreiung vom 31. August bis 31. Oktober 1900 haben zwei Mann (beide durch Unfall). In Ostasien sind bis zum 1. November 1900 verstorben drei (darunter 1 Offizier), nach einem Telegramm des Korpskommandos vom 4. November sind bis zu diesem Termin noch ein Offizier, ein weiteres Telegramm des Korpskommandos sind dabei am selben Tage den Verlust von 27 Toten, 1 Vermissten, 25 Mann von 13. November sind 1 Mann tot, 1 Vermisster, bis zum 21. November weitere 15 Mann tot gemeldet. Am 29. November telegraphiert Graf Waldersee den Tod eines Offiziers. Ausgemeldet haben in der Zeit vom 27. Juli bis 29. November 3 Offiziere, 60 Mann, als vermisst gelten 3 Mann.



Abg. v. Schlegel (Voll): Der Reichstag hat die Angelegenheit der Boerenfrage im Parlamenten und im Reichstag behandelt. Man glaubt hier allgemein, daß es den Engländern niemals gelingen wird, das Gebiet der Republik zu behaupten. Man ist sich sehr davon überzeugt, daß der Krieg sich stets in Unendliches verlängern und daß er, schwerbar er erfolgen, immer wieder von neuem auffandern wird. Die Ansicht ändert sich auf die Berichte über den Krieg, die aus Afrika hier einfließen, nicht nur Boeren und Holländer, sondern auch Italiener, Deutsche und Schweizer. Es muß also schon etwas daran sein.

Die Begeisterung für Krüger und die Sache des Boerenvolkes ist im Haag unangenehm eine sehr lebhaft. Man kann kaum einem jungen Mädchen begegnen, das nicht blauweißrote Schärpe trägt; der alte Präsident hat sich alle paar Stunden von dem Balkon seines Hauses dem immer wieder aus neue nach ihm verlangenden Volk gezeigt; kein Straßenjunge, der nicht das Transvaalbild trägt. Dennoch aber sind die Holländer zu vernünftig, um sich für ihre unglücklichen Stammesgenossen unheimliche und gefährliche Abenteuer einzulassen. Auch protestieren sie dagegen, daß sie mit denselben ein Volk bilden; sie weisen auf die sehr großen Sprachunterschiede hin und betonen, daß auch die Charaktereigenschaften des Boerenvolkes gegen die Spanier als zu denen der heiligen Holländer passen.

